

# Lehre und Wehre.

---

Jahrgang 67.

November 1921.

Nr. 11.

---

## Die Versöhnung des Menschen mit Gott.

(Fortsetzung.)

**Gott hat durch Christum die Welt mit sich selber versöhnt.**

Es gibt eine Versöhnung aller Menschen mit Gott. Es ist dies freilich eine Versöhnung, an die kein Mensch gedacht hat. Auch die großen Geister unter den Menschen, die Obersten dieser Welt, haben sie nicht erkannt, wie St. Paulus 1 Kor. 2 sagt. Von dieser Versöhnung wissen wir nur durch Gottes geoffenbartes Wort. Aus Gottes Wort erfahren wir: Gott hat seinen ewigen, eingebornen Sohn Mensch werden lassen und durch sein Tun und Leiden die ganze Welt mit sich selbst versöhnt. Nur bezeugt die Schrift diese Tatsache. Diese Tatsache ist der eigentliche Inhalt der ganzen Heiligen Schrift. So lesen wir 2 Kor. 5, 19—21: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christus' Statt, denn Gott vermahnet durch uns. So bitten wir nun an Christus' Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott! Denn Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“

Vergegenwärtigen wir uns, was in diesen Worten ausgesagt ist. Es heißt: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber.“ Gott ist hier der Handelnde, nicht die Menschen. Nicht die Menschen haben sich mit Gott versöhnt, sondern Gott hat die Menschen mit sich versöhnt, ohne daß die Menschen ihn darum gebeten oder auch nur darum gewußt hätten. Ein wunderbares Handeln der Liebe Gottes tritt uns hier entgegen. Weil die Menschen eine Versöhnung nötig hatten, aber diese Versöhnung nicht bewirken konnten, so hat Gott in seiner göttlichen Liebe zu uns verlorenen Sündern und in seinem göttlichen Erbarmen mit uns armen Menschen die Versöhnung in seine eigene Hand genommen und zustande gebracht. Aber wie hat Gott

das getan? Durch eine gar wunderbare Veranstaltung. Es heißt: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber.“ In Christo hat Gott die Versöhnung der Welt mit sich vollzogen. Gott hat seinen Sohn in die Welt gesandt, indem er ihn aus der Jungfrau Maria Mensch werden ließ. Von ihm hat er sein den Menschen gegebenes Gesetz erfüllen und von ihm die Strafe, die die Menschen mit ihrer Übertretung des Gesetzes verdient hatten, sich bezahlen lassen. Auf diese wunderbare Weise hat Gott in Christo die Welt mit sich selber versöhnt. So lesen wir Gal. 4, 4, 5: „Gott sandte seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindtschaft empfangen.“ Röm. 5, 10: „Wir sind Gott versöhnt durch den Tod seines Sohnes.“ Gal. 3, 13: „Christus hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns.“

Und weiter sagt 2 Kor. 5, worin diese Versöhnung besteht. Sie besteht nicht darin, daß die Menschen ihre Gesinnung gegen Gott geändert hätten, wie man fälschlich die Worte gedeutet hat. Die Menschen wußten ja gar nichts von dieser Versöhnung. Nein, die Versöhnung besteht darin, daß Gott in Christo oder um Christi willen seine Gesinnung gegen die Menschen geändert hat. Es heißt: „Gott rechnete ihnen [den Menschen] ihre Sünden nicht zu.“ Die Menschen hatten Sünde und hatten damit Gottes Zorn verdient, und die Menschen konnten diesen Zorn nicht abwenden mit allem, was sie waren und taten. Aber um Christi willen rechnet Gott den Menschen diese ihre Sünden nicht zu, das heißt, er vergibt ihnen die Sünden, sieht die Menschen so an, als ob sie gar nicht gesündigt hätten. Gott hat die Sünden der Menschen aus seinem Schuldbuch gestrichen, in seinem Herzen an die Stelle des Zornes die Gnade treten lassen. Der hiergegen erhobene Einwand, daß es in dem ewigen, unveränderlichen Gott keine Sinnesänderung geben könne, ist menschliche Klugtuerei. Freilich ist Gott der Ewige und Unveränderliche (Ps. 102, 28). Aber wahr ist auch, daß wir Menschen von dem ewigen und unveränderlichen Gott keine Vorstellungen haben können, weil wir Menschen in unsern Vorstellungen an das Nacheinander und Nebeneinander in Zeit und Raum gebunden sind. Daher hat sich Gott zu unserm menschlichen Vorstellungsvermögen herabgelassen und legt uns in seinem Wort das auseinander, was bei ihm in seiner göttlichen Majestät völlig eins ist. Die Schrift leitet uns an, von Gottes Zorn und Gnade so zu denken: Gott hat angefangen zu zürnen, als die Menschen sündigten, und Gott hat seinen Zorn gegen die Sünder fahren lassen, ihnen die Sünden nicht zugerechnet, als Christus für die Menschen lebte, litt und starb (Röm. 5, 18. 10).

Und diese Versöhnung ist eine ganz vollkommene. Sie bezieht sich erstlich auf alles, was Sünde ist. Es heißt: „Er rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu.“ Also alles, was Sünde, Übertretung des



Gesetzes Gottes ist: unsere von Gott abgewendete Gesinnung, unser böser Zustand, die bösen Gedanken, Begierden und Regungen unsers Herzens, unsere bösen Worte, unsere bösen Werke — alles rechnete Gott der Welt, den Menschen, nicht zu; er sah es so an, als ob es nicht geschehen wäre, und strich es aus seinem Schuldregister. Die papistische Lehre, daß Christus nur für die Erbsünde genuggetan, nicht auch für die wirkliche Sünde voll bezahlt habe, ist schriftwidrig. Aber noch in anderer Hinsicht ist die Versöhnung eine ganz vollkommene. Es heißt: „Gott rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu.“ „Ihnen“, das heißt, der Welt, der ganzen Menschenwelt. Die Versöhnung ist vollkommen, wenn wir auf die Gesinnung Gottes sehen: in Gottes Herzen ist an Stelle der Zurechnung der Sünde die Vergebung der Sünde, an Stelle des Zornes die Gnade getreten. Die Versöhnung ist aber auch vollkommen, wenn wir auf die äußere Ausdehnung sehen. Sie erstreckt sich über die ganze Menschenwelt. Die calvinistische Lehre, daß Gott nur einen Teil der Menschen mit sich versöhnt habe, ist schriftwidrig. Wir haben kein Recht, den Begriff „Welt“ einzuschränken und darunter nur die „Auserwählten“ zu verstehen. Zudem heißt es 1 Joh. 2, 2 noch ganz ausdrücklich: „Christus ist die Versöhnung nicht allein für unsere Sünde, sondern auch für der ganzen Welt.“

Aber noch ein Umstand ist sehr wichtig. Diese Versöhnung liegt hinter uns, sie ist geschehen, sie ist eine vollendete Tatsache. „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber.“ Diese Worte beziehen sich auf die Zeit, als der Sohn Gottes auf Erden lebte und starb. Damals, als Christus auf Erden lebte, litt und starb, vor nun beinahe 1900 Jahren, versöhnte Gott die Welt mit ihm selber. Damals, als Gott Christum von den Toten wieder auferweckte, hat er die Welt von ihrer Sündenschuld absolviert, hat er erklärt, er habe nichts mehr gegen die Sünderwelt. Denn so stellt ja der Apostel Röm. 4, 25 Tod und Auferweckung Christi nebeneinander: „Er ist um unserer Sünden willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt.“

Und weiter: Diese wunderbare Tatsache, daß Gott die Welt mit sich selber versöhnte, behielt Gott nicht für sich, in seinem Herzen verschlossen, sondern diese Tatsache tut Gott nun durch das Wort von der Versöhnung, durch das Evangelium, der Welt kund. Das folgt weiter in den Worten: „Gott hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung“, von der Versöhnung, die nicht erst in der Zukunft geschehen soll, wenn die Menschen sich ändern, Reue und Glauben haben, sondern die geschehen ist. Diese Botschaft von der geschehenen Versöhnung nennen wir nach der Schrift Evangelium, frohe Botschaft. Deshalb heißt Apost. 20, 24 das Evangelium „das Evangelium von der Gnade Gottes“, Eph. 6, 15 „das Evangelium des Friedens“, und deshalb heißen die Prediger des Evangeliums Leute, die liebliche Füße haben, die den Frieden verkündigen, Röm. 10, 15. Wie denn auch die Engel in der Weihnacht den Text sangen: „Friede auf



Erden!“ — Nicht nur von den Papisten, sondern auch von den meisten sogenannten Protestanten unserer Zeit wird das Wort von der Versöhnung gröblich verkehrt. Sie stellen nämlich die Sache so dar, als ob die Menschen durch ihre Buße oder auch durch den Glauben Gott erst noch vollkommen versöhnen müßten. Nein! Gott ist mit der Welt versöhnt, und die Welt ist mit Gott versöhnt vor aller Veränderung, die in den Menschen vorgeht, vor aller inneren Umwandlung, auch vor der Reue und vor dem Glauben. — Die christliche Kirche hat freilich auch den Zorn Gottes über die Sünde der Menschen durch die Predigt des Gesetzes zu offenbaren, um die Menschen von ihrer Schuld zu überzeugen. Aber die eigentliche Botschaft, die die christliche Kirche der Welt zu bringen hat, ist die, daß durch Christum der Zorn Gottes über die Sünden aufgehoben ist. Diese Tatsache soll die christliche Kirche der Welt kundtun und zum Glauben daran auffordern, reizen und locken, wie es weiter heißt: „So sind wir nun Botschafter an Christus' Statt; denn Gott vermahnet durch uns. So bitten wir nun an Christus' Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!“ Es ist gar kein Raum mehr vorhanden für die Lehre, daß die Menschen noch durch eigenes Tun ihre Sünden vor Gott gutmachen oder tilgen müßten. Der Apostel schließt nämlich 2 Kor. 5, 21 also: „Denn Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“

Die Tatsache der Versöhnung der ganzen Welt durch Christum ist auch in allen Schriftstellen gelehrt, in denen gesagt ist, daß Christus sich als Sühnopfer für die Welt dargegeben hat. Eph. 5, 2: „Christus hat uns geliebet und sich selbst dargegeben für uns zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch.“ Nach Hebr. 7, 27 hat Christus für des Volkes Sünde Gott ein Opfer dargebracht, aber „das hat er getan einmal, da er sich selbst opferte“. Hebr. 9, 12: „Christus ist durch sein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden.“ Die Hebräerstelle unterscheidet zwischen Christo und den Priestern des Alten Testaments. Die Priester des Alten Testaments brachten, weil sie selbst Sünder waren, von Gott vorgeschriebene Tiere als Opfer dar. Christus aber unterscheidet sich dadurch von den Priestern des Alten Testaments, daß er nicht Tiere, sondern sich selbst, in seinem eigenen Blut, Gott als Opfer darstellt, und zwar für die Sünden der ganzen Welt. Alles ist zusammengefaßt Joh. 1, 29: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“

Das ist die Tatsache der Versöhnung der ganzen Menschenwelt durch Christum! Auf Grund dieser Tatsache kann und soll nun jeder Mensch in der ganzen Welt, auch jeder von uns, gewiß sein, daß er durch Christum mit Gott bereits versöhnt ist. Es gibt viel Lügen in der Welt, und gelegentlich ist die Frage aufgeworfen worden, welches wohl die größte Lüge sei. Die größte Lüge, die hier auf Erden aus-



gesprochen wird und ausgesprochen werden kann, ist die, wenn jemand mir sagt, daß ich nicht durch Christi Blut mit Gott versöhnt sei. Es ist traurig genug, daß der Teufel uns in die Sünde geführt und das Zornesurteil Gottes über uns hervorgerufen hat. Aber nun wollen wir dem Teufel nicht auch noch den Gefallen tun, daß wir die Lüge glauben, wir seien nicht mit Gott durch Christum versöhnt. Namentlich die Römischen kommen hier mit einer ganzen Reihe von Einwürfen. Sie sind nämlich sehr dabei interessiert, daß ja niemand glaube, er sei durch Christum mit Gott versöhnt. Das würde ihnen den ganzen Jahrmakel verderben. Sie nennen es eine „Unverschämtheit“, wenn jemand dafür halte, daß Gott ihm um Christi willen vollkommen gnädig sei. Sie werfen ein: 1. „Dein Name steht nicht in der Bibel. Du müßtest eine besondere Offenbarung von Gott haben, wenn du sicher dafürhalten wolltest, daß du mit Gott versöhnt bist.“ Antwort: In der Schrift haben wir die nötige Offenbarung von Gott. Das Wort „Welt“ ist die göttliche Offenbarung. Diese Offenbarung ist sicherer und gewisser, als wenn mein Name in der Bibel stünde. Wenn es auf die Nennung meines Namens in der Schrift ankäme, dann müßte ich meinen Namen erst noch unter vielen Namen heraussuchen; und da viele Menschen denselben Namen führen, könnte ich am Ende noch nicht gewiß sein, ob ich oder ein Namensvetter gemeint sei. Luther sagt zu Joh. 1, 29: Du bist ein Stück von der Welt, folglich bist du mit Gott versöhnt, weil Christus das Gotteslamm ist, das der Welt Sünde getragen hat. — Die Römischen werfen 2. ein: „Du weißt nicht, ob deine Reue tief genug ist.“ Darauf ist zu sagen: Wo steht geschrieben, daß Gott um der Menschen Reue willen die Sünde vergibt? Gott ist schon vor unserer Reue um Christi willen vollkommen mit uns versöhnt. Freilich, Reue muß dem Glauben vorhergehen. Aber die Vergebung der Sünden steht nicht auf unserer Reue, sondern allein auf dem vollkommenen Versöhnungswerk Christi. — Was die Römischen noch von einer notwendigen Beichte vor dem „Priester“ und von Genugthuungen, die der Priester bestimme, lehren, ist wider Gottes Wort im Interesse der Priesterherrschaft, zur Anechtung der Seelen und Christo zu Unehren erdacht. Alle nötige Genugthuung für die Sünde ist von Christo ein für allemal geleistet.

### Nähere Beschreibung der göttlichen Versöhnungsmethode.

Zur Bezeichnung dessen, wodurch die Versöhnung der Welt mit Gott zustande gekommen ist, hat man in der christlichen Kirche auch den Ausdruck „stellvertretende Genugthuung“ gebraucht (*satisfactio vicaria, vicarious satisfaction*). Auch Luther gebraucht diesen Ausdruck. In seinen „Christlichen Fragestücken“ wird auf die Frage: „Warum sollen wir Christi Todes gedenken und denselben verkündigen?“ geantwortet: „Daß wir lernen glauben, daß keine Creatur hat können genug thun für unsere Sünden denn Christus, wahrer Gott und Mensch.“



Und die folgende Frage lautet: „Was hat Christum denn bewogen, für deine Sünden zu sterben und dafür genug zu tun?“ Diese „stellvertretende Genugthuung“ will man sonderlich zu unserer Zeit nicht gelten lassen. Man hat diesem Ausdruck den Krieg erklärt. Der Ausdruck steht freilich nicht in der Schrift. Aber die mit dem Ausdruck bezeichnete Sache ist die Lehre der Heiligen Schrift. Der Sinn des Ausdrucks ist der, daß Christus dem über die Sünden der Menschen erzürnten Gott stellvertretend (an Stelle der Menschen) das geleistet hat, wodurch Gottes Zorn über die Menschen in Gnade gegen die Menschen verwandelt ist. Alle diese Gedanken sind klar in der Schrift ausgedrückt. Wir müssen auf Grund der Schrift festhalten:

1. Es gibt in Gott eine unverlezhliche Heiligkeit und Gerechtigkeit, nach welcher er von allen Menschen und von jedem einzelnen Menschen eine vollkommene Übereinstimmung mit seinem Gesetz fordert und den Übertretern in dem Umfange zürnt, daß er sie ewig von seinem Angesicht verwirft, das heißt, ewig verdammt. Gott hat allen seinen Kreaturen die Bahnen vorgeschrieben, in denen sie sich zu bewegen haben. Sonne, Mond und Sterne wandeln nicht in beliebigen Bahnen, sondern in den Bahnen, die Gott ihnen vorgeschrieben hat. Wenn ein Stern aus seiner Bahn geschleudert wird, so geht er zugrunde. Der Mensch nun ist eine ganz besondere Kreatur Gottes. Er ist eine vernünftige Kreatur, eine Persönlichkeit oder ein moralisches Wesen. Der Mensch hat Gedanken, Worte und Werke. So hat Gott dem Menschen auch ein besonderes Gesetz gegeben, nach dem er sich halten soll. Der Mensch kann nicht denken, reden oder tun, was ihm beliebt. Vielmehr hat Gott ihm vorgeschrieben, wie sein Herz zu Gott stehen und seine Gedanken, Worte und Werke beschaffen sein sollen. Christus faßt die Summe des dem Menschen gegebenen Gesetzes Matth. 22 so zusammen: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen . . . und deinen Nächsten als dich selbst.“ Tut der Mensch das nicht, dann ist das ganz entsetzlich. Wenn ein Stern aus seiner Bahn geschleudert wird und zugrunde gehen muß, so ist das ein mächtiger Schade, weil das ganze Weltgebäude ohnehin am Jüngsten Tage zusammenbricht. Aber der Mensch ist für die Ewigkeit geschaffen, und wenn er aus seiner Bahn geschleudert wird, das heißt, sich nicht ganz nach Gottes Gesetz hält, dann lebt er weiter, aber als ein ewig von Gottes Angesicht Verstoßener. Und das ist für ihn ein Zustand der allergrößten Qual. Der Mensch kann nur selig sein in der Gemeinschaft mit seinem Gott, seinem Schöpfer. Wenn er von Gottes Angesicht verbannt leben muß, so ist er außerhalb seines Lebenselements, in einem Zustand wie ein Fisch, der, aus dem Wasser gezogen und aufs Land geworfen, sich in Zuckungen windet. Gal. 3, 10 redet der Heilige Geist durch den Apostel Paulus das furchtbare Wort: „Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in alle dem, das geschrieben steht im Buch des Gesetzes, daß er's tue!“ Daraus ergibt sich für die Menschen, weil sie allesamt Übertreter geworden sind, eine er-



schreckliche Lage: sie heißen Kinder des Zorns (Eph. 2), alle Welt ist Gott schuldig (Röm. 3, 19). Und diese schreckliche Sachlage reicht, wie wir bereits sahen, in die Ewigkeit hinein. Christus redet Mark. 9 von dem Wurm, der nicht stirbt, und von dem Feuer, das nicht verlöscht, und Matth. 8 von der äußersten Finsternis, wo Heulen und Zähneklappern ist. Jawohl, so redet der Sohn Gottes selbst von der fordernden und strafenden Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes. Was soll nun werden? Soll so das ganze Menschengeschlecht enden? Nein! Nun kommt die Rettung, und zwar in einer Weise, an die kein Mensch gedacht hat noch denken konnte. Und das ist der zweite Gedanke, der in dem Ausdruck „stellvertretende Genugthuung“ enthalten ist.

2. Wie kommt den Menschen Rettung? Nicht in der Weise, daß Gott durch die Forderung seiner Gerechtigkeit und durch sein Strafurteil einfach einen Strich gemacht hätte. Nein, nicht also! Die Rettung kommt in der Weise, daß Gott seinen menschengewordenen Sohn zu unserm, der Menschen, Stellvertreter vor seinem Forum gemacht hat. Christus tut, was wir hätten tun sollen, und leidet, was wir hätten leiden sollen. Das steht in vielen Stellen der Schrift. Gal. 4, 4, 5: „Gott sandte seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan.“ Gal. 3, 13: „Christus hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns.“ 1 Kor. 15, 3: „Christus ist für unsere Sünden gestorben.“ 2 Kor. 5, 14: Einer ist für alle gestorben. 1 Petr. 3, 18: Christus hat für unsere Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten. — Die Christen reden von ihrem „lieben Heiland“. Und wahrlich, ihr Heiland ist ein „lieber Heiland“! Vergleichen wir unsern Heiland mit andern sogenannten Religionsstiftern, die die Menschen betört haben und noch betören. Konfuzius, Buddha, Mohammed, der Papst, die Unitarier und alle Werklehrer legen den Menschen Lasten auf. Sie alle weisen den Menschen an, daß er durch eigenes Tun Gott versöhnen müsse. Sie legen den Menschen eine Last auf, die weder sie selbst noch irgendein Mensch tragen kann. Christus hingegen hat die Sache anders angegriffen: er legt den Menschen nicht die geringste Last auf, stellt nicht die geringsten Forderungen zur Erlangung der Seligkeit, sondern hat den Menschen die ganze Last abgenommen und auf seine eigenen Schultern gelegt. Er nahm das den Menschen gegebene Gesetz auf sich, um es in einem dreißigjährigen Leben an Stelle der Menschen zu erfüllen. Er nahm die ganze Buße des göttlichen Zornes, die Strafe, die die Menschen mit ihrer Gesetzesübertretung verwirkt hatten, auf sich, um sie durch sein eigenes Leiden und Sterben zu bezahlen.

3. Dadurch, daß Christus mit seinem Tun und Leiden an die Stelle der Menschen getreten ist, ist die ganze Menschenwelt mit Gott versöhnt. Gott ist durch Christi Werk zufriedengestellt. Der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes ist Genüge geschehen. Gott rechnet nun den Menschen ihre Sünden nicht mehr zu. Gott hat sein Ver-



dammungsurteil über die Menschen aufgehoben. Er spricht sie um des Werkes Christi willen gerecht, als ob sie ihrerseits das ganze Gesetz erfüllt und nie ein Gebot übertreten hätten. Zur Vergebung der Sünden wird das Evangelium in der Welt gepredigt. Das ist auch die Bedeutung der Taufe; sie geschieht zur Vergebung der Sünden, Apost. 2, 38. Und was soll das heilige Abendmahl anders, als daß wir durch Darreichung des Leibes und Blutes unsers Heilandes versichert werden: Die Schuld ist voll bezahlt? So lauten auch die klaren und teuren Gottesworte Röm. 5, 18: „Durch eines“ — nämlich Christi — „Gerechtigkeit ist die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen.“ Röm. 5, 10: „Wir sind Gott versöhnt durch den Tod seines Sohnes.“ Röm. 4, 25: „Christus ist um unserer Sünden willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt.“

Das ist die Schriftlehre von der Versöhnung durch die stellvertretende Genugtuung Christi. Der Begriff der stellvertretenden Genugtuung, wie Luther und unsere Theologen ihn gebrauchen, ist vollkommen in der Schrift begründet.

#### Die menschliche Kritik der göttlichen Versöhnungsmethode.

Wir kommen nun zu einem überaus traurigen Kapitel, zu dem traurigsten Kapitel der Geschichte der Menschheit. Die Menschen brauchen eine Versöhnung mit Gott, können sie aber selbst nicht leisten. Aus Gnade und Erbarmen hat Gott die Menschen mit sich selber versöhnt durch das Tun und Leiden seines Sohnes (*satisfactio vicaria*). Und nun sind die Menschen mit dieser Versöhnung nicht zufrieden! Sie kritisieren die göttliche Versöhnungsmethode auf mannigfache Weise. Sie bezeichnen sie als unnötig, als Gottes unwürdig, als widerspruchsvoll, als ganz ungerecht, als unzulänglich oder die Sache nicht deckend, als zu äußerlich oder zu juristisch. Diese Kritik ist entsetzlich, gotteslästerlich, ja wahnsinnig. Aber sie ist je und je geübt worden und wird noch heutzutage geübt, und zwar nicht nur von ausgesprochenen Unitariern wie Dr. Eliot (Harvard), sondern auch von sogenannten positiven Theologen und selbst innerhalb solcher Gemeinschaften, die sich lutherisch nennen. So schrieb der *Independent* (L. u. W. 1916, S. 181): „Die große Majorität der christlichen Lehrer hat diese Ansicht“ (nämlich die Lehre von der Versöhnung durch Christi Genugtuung) „aufgegeben. Es wächst eine Generation von Christen heran, die nie gehört hat, daß Christi Tod ein Sühnopfer gewesen sei. Das Christentum fordert nicht von uns, den Tod Christi so anzusehen, als ob er den Vater versöhnt habe, dessen Liebe keiner Erweckung oder Ermunterung bedarf. Es ist kein Sühnopfer nötig. Gott ist vollkommen imstande, aus dem Vorrat (*store*) seiner Liebe zu vergeben.“ — So stehen nicht bloß die Gemeinschaften, die sich ausdrücklich unitarisch nennen. In einem Gespräch über die Statistik der verschiedenen Kirchengemeinschaften in den Vereinigten Staaten äußerte sich ein Unitarier dahin: „Glauben Sie ja nicht, daß



wir nur eine halbe Million Glieder zählen! Wir haben unsere Glieder in andern protestantischen Kirchen.“ Das ist leider wahr. Wohl die Mehrzahl der Prediger der Kongregationalisten, Baptisten, Episkopalen und selbst der Presbyterianer sind Unitarier, das heißt, sie weisen die Lehre von der Versöhnung durch Christi Genugthuung ab. Sie sehen das Wesen des Christentums nicht im Glauben an den für die Sünden der Welt gekreuzigten Christus, sondern in dem Bestreben, die Gebote Gottes zu halten. Sie haben die Religion der Logen. Die Logen meinen, sie könnten Christum, den Gekreuzigten, als einigen Heiland beiseiteschieben und Gott durch eigene vermeintliche Tugend versöhnen. Und wir dürfen nicht denken, daß unsere Gemeindeglieder nicht auch von dieser Giffluft angeweht werden.

Damit wir nicht auch verführt werden, wollen wir uns die Haupt= einwürfe, die man gegen die Versöhnung durch Christi Genugthuung geltend gemacht hat, vorführen und nach der Schrift beurteilen.

Erster Einwurf: Die Versöhnung durch Christi Tun und Leiden sei ganz **unnötig**. Gott als oberster Richter könne kraft seiner göttlichen Machtvollkommenheit auch ohne Christi Genugthuung Sünde vergeben und gnädig sein. Wir antworten: Es ist vergeblich und töricht, darüber disputieren zu wollen, ob Gott etwas tun **kö n n e**, wenn Gott uns in seinem Wort geoffenbart hat, was er tun **w o l l e** und **t a t s ä c h l i c h** tut. Nun sagt aber Gott in seinem Wort, daß er Sünde vergibt „durch die Erlösung, die durch Christum Jesum geschehen ist“, Röm. 3, 24; daß wir „Gott versöhnt sind durch den Tod seines Sohnes“, Röm. 5, 10; daß wir „losgekauft sind durch das teure Blut Christi“, 1 Petr. 1, 18; daß Christus „der einige Mittler ist zwischen Gott und den Menschen“, weil er „sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung“, 1 Tim. 2, 6; daß „Christus uns erlöst hat vom Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns“, Gal. 3, 13. Damit ist die Frage, ob Gott auch ohne Christi Genugthuung den Menschen gnädig sei, ein für allemal beseitigt, der Diskussion entzogen, „it is not an open question, but a *closed question*“. Gott weist alle Welt an Christum. Wer den im Glauben annimmt, dem ist Gott ein gnädiger Vater. Wer den gekreuzigten Christus nicht als seinen Heiland annimmt, von dem will auch Gott der Vater nichts wissen. „Wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht“, 1 Joh. 2, 23. Derb, aber nicht zu derb sagt Luther: „Nun Gott es dir will geben durch die Menschheit Christi“, das heißt, um Christi Tuns und Leidens willen, „wer bist du hoffärtiger, undankbarer Teufel, der du fragen darfst, warum er's nicht auf andere Weise und ohne die Weise tue? Willst du ihm Weise und Maße setzen und wählen? Du solltest vor Freuden springen, daß er's tut, durch welche Weise er will, allein daß du es erlangest.“ (St. L. XX, 882 f.) Alle, welche Christi Versöhnungssopfer beiseiteschieben wollen, sind außerhalb der christlichen Kirche. Ihr Glaube ist gleich dem Glauben der Türken, Juden und Heiden. Luther sagt (XI, 1085): „Ich habe zuvor oft gesagt, daß der



Glaube nicht allein genug sei zu Gott, sondern die Koste" — die stellvertretende Genugthuung — „muß auch da sein. Der Türke und der Jude glauben auch an Gott, aber ohne Mittel und ohne Koste.“ „Was ist nun die Koste? Das zeigt das Evangelium an. . . Christus lehret hier, daß wir nicht verloren sind, sondern das ewige Leben haben, das ist, daß uns Gott habe liebgehabt, also daß er es sich kosten hat lassen sein einiges, liebstes Kind, welches er hat gesteckt in unser Elend, Hölle und Tod, und hat ihn das lassen auslaufen. Das ist die Weise, selig zu werden.“ Chemnitz (Harm. Ev., c. 28, p. 152): „Außer Christo gibt es keine Gnade und Barmherzigkeit Gottes gegen die Sünder, und die Gnade darf nicht und kann nicht außer Christo gedacht werden.“ Das müssen wir auch im Kampfe gegen die Logen festhalten. Die Logen haben ja viele sündliche Dinge an sich. Aber der Hauptschade ist, daß sie Christum als den einigen Heiland der Sünder beiseiteschieben. Sie sagen, jeder Mensch könne auf seine Weise, durch seinen Glauben selig werden. Darum kann keine Christengemeinde mit den Logen Frieden machen. Sofern die Loge Religion treibt, ist es diese: Die Menschen können selig werden ohne Christum.

Zweiter Einwurf: Es sei eine unwürdige Vorstellung von Gott, ihn als den Sündern dermaßen zürnend darzustellen, daß er nur durch seines Sohnes stellvertretendes Leiden und Sterben habe versöhnt werden können. Daraus sagen wir: Es ist eine unsinnige und gotteslästerliche überhebung, wenn wir Menschen uns herausnehmen wollen zu bestimmen, was Gottes würdig oder nicht würdig sei. Was würdige oder unwürdige Vorstellungen von Gott sind, können wir Menschen nur aus Gottes geoffenbartem Wort lernen. Gottes Offenbarung in seinem Wort aber lautet ersichtlich dahin, daß Gott den Sündern zürnt. „Gottes Zorn vom Himmel wird offenbart über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen“, Röm. 1, 18. „Verflucht sei jedermann“ usw., Gal. 3, 10. Zum andern lautet Gottes Offenbarung in seinem Wort dahin: „Wir sind Gott versöhnt durch den Tod seines Sohnes“, Röm. 5, 10. „Christus hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns“, Gal. 3, 13. Das sind die rechten Gedanken von Gott. Er sagt uns in seinem Wort zweierlei: 1. Ich zürne über die Sünde der Menschen; 2. ich bin versöhnt mit den Sündern durch das Blut meines Sohnes. Gott sei Dank, daß wir diese Vorstellungen von Gott haben dürfen!

Dritter Einwurf: In der Sendung seines Sohnes und speziell im Tode seines Sohnes offenbarte Gott seine Liebe gegen die Menschen. Daher könne von einer Versöhnung des Zornes Gottes durch den Tod Christi nicht die Rede sein. Antwort: Nach der Schrift ist in der Sendung und dem Tode Christi beides offenbart: die Liebe und der Zorn Gottes. Wenn die Schrift sagt, daß wir mit Gott versöhnt wurden durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren (Röm. 5, 10), so sagt sie damit, daß durch Christi Tod



der Zorn Gottes über die Sündertwelt aufgehört hat oder gestillt ist. In derselben Tatsache ist die Liebe Gottes geoffenbart, weil seine große Liebe Gott bewogen hat, durch den Tod seines Sohnes seiner Gerechtigkeit genugsutun, was uns Menschen unmöglich war. „Darin steht die Liebe, . . . daß Gott uns geliebet hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung unserer Sünden“, 1 Joh. 4, 10.

Vierter Einwurf: Es wäre ungerecht von Gott, über den unschuldigen Christus an Stelle der schuldigen Menschen Fluch und Strafe kommen zu lassen. Antwort: Alles, was Gott tut, das ist gerecht. Was aber Gott in diesem Falle gethan hat, sagt er uns klar in seinem Wort. Und das ist das Doppelte, einmal: Gott hat unsere, der Menschen, Schuld Christo zugerechnet, 2 Kor. 5, 21: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht“; und andererseits: Gott hat den unschuldigen Christus für uns schuldige Menschen leiden lassen, 1 Petr. 3, 18: „Christus hat einmal für unsere Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten.“ Somit können wir in bezug auf die Gerechtigkeit des göttlichen Verfahrens völlig beruhigt sein. Die geübte Kritik mißt den großen Gott nach der menschlichen Elle.

Hier ist eine Warnung vor Vernunftbeweisen für die Gerechtigkeit des göttlichen Verfahrens am Platze. Man muß freilich zugeben, daß auch im bürgerlichen Leben der Gedanke der Stellvertretung nicht unerhört ist. Schon alte Lehrer haben auf einige Beispiele hingewiesen, z. B. auf Kodrus, den letzten König von Athen, der, um sein Volk zu retten, im Krieg mit den Spartanern sich selber den Tod gab; ferner auf die beiden Decius, Vater und Sohn, römische Konsuln, die sich freiwillig dem Tode weihten, um ihr Vaterland zu retten; endlich auf Zaleukus, Gesetzgeber der Lokroer in Süditalien, der sich an Stelle seines Sohnes ein Auge ausstechen ließ. Aber man muß mit solchen Beispielen nicht die Gerechtigkeit des göttlichen Verfahrens in dem Strafleiden Christi beweisen wollen. Der einzig durchschlagende Beweis lautet: „Es steht geschrieben.“ Die menschliche Vernunft wird immer neue Einwände erheben, wenn man das stellvertretende Strafleiden Christi ihrer Beurteilung unterwirft. Dies gilt auch in bezug auf den Grund, daß Christus freiwillig an der Menschen Stelle den Tod erlitten habe. Auch einige unserer alten Dogmatiker legen auf dies Argument zu viel Gewicht. Allerdings ist Christus nicht gezwungen, sondern freiwillig an der Menschen Stelle getreten. Dies bezeugt die Schrift ausdrücklich Joh. 10, 17: „Darum liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ich es wieder nehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber.“ Aber sofort haben die Unitarier den Einwurf bereit, daß wir jeden irdischen Richter für ungerecht erklären, der an Stelle eines zum Tode verurteilten Verbrechers einen freiwillig sich anbietenden Unschuldigen für schuldig erklären und mit dem Tode bestrafen wollte. Stellvertretung lassen wir in der bürgerlichen Rechtspflege wohl



bei einer Geldschuld zu, aber nicht bei einer moralischen Schuld. Festen Grund und Boden behalten wir nur dann unter den Füßen, wenn wir uns für die Gerechtigkeit des göttlichen Tuns bei der Stellvertretung Christi allein auf Gottes Wort berufen. Gott sei Dank, daß wir das tun dürfen! Und anstatt Gott der Ungerechtigkeit anzuklagen, sollen wir Gott ehrfurchtsvoll anbeten und ihm danken für diese Liebe, daß er seines eigenen unschuldigen Sohnes nicht verschont hat, um uns Schuldige zu retten. Lernen wir gerade auch hier, daß ein Christ mit seinem Glauben sich einzig und allein an Gottes Wort halten soll.

Fünfter Einwurf: Christus habe tatsächlich nicht das erlitten, was die Menschen hätten leiden sollen, und daher könne man nicht von einer stellvertretenden Genugtuung reden. Prof. Luthardt sagt, man dürfe bei Christi Genugtuung nicht von „gegenseitiger Abrechnung“ reden. Prof. Frank von Erlangen urteilt, es sei eine „Verirrung“ der alten Theologen gewesen, wenn sie lehrten, Christus habe die Strafe erduldet, die die Menschen hätten erleiden sollen. Antwort: Nach der Schrift hat Christus genau das getan und gelitten, was die Menschen hätten tun und leiden sollen. Nach Gal. 4, 4. 5 hat Christus das den Menschen gegebene Gesetz erfüllt; Gal. 3, 10 spricht Gott über jeden Menschen, der das Gesetz nicht hält, den Fluch aus; R. 13 aber heißt es: Christus ward ein Fluch für uns. Die Rechnung stimmt also völlig nach göttlicher Rechnung. — Man hat den weiteren Einwand erhoben: Christus habe nicht ewig, sondern nur eine Zeitlang gelitten. Selbst wenn Christus dreiunddreißig Jahre gelitten habe, so seien dreiunddreißig Jahre noch immer keine Ewigkeit. Das ist freilich richtig. Aber die Schrift bringt bei der Rechnung noch einen andern Factor in Ansatz: die hohe Person des Leidenden. Das Blut Jesu Christi ist nicht das Blut eines bloßen Menschen, sondern das Blut des Sohnes Gottes, 1 Joh. 1, 7; Gottes eigen Blut, Apost. 20, 28. Wenn der, der Gottes Sohn ist, nur eine Zeitlang leidet und nur eine kurze Zeit von Gott verlassen war, dann wiegt das so viel und noch mehr, als wenn alle Menschen in Ewigkeit gelitten hätten. So stimmt wirklich nach göttlicher Arithmetik die Rechnung ganz genau. Gott sieht die hohe Person an. „Sein Blut, der edle Saft, hat solche Stärk' und Kraft“ usw. (Lied 230, B. 9.)

Sechster Einwurf: Das ganze Verfahren, Gott durch Christi stellvertretende Genugtuung versöhnt zu denken, sei zu „juridisch“ und zu wenig „ethisch“ (moralisch). So auch die sogenannten „Positiven“ unter den neueren Theologen. Als der Erlanger Theolog von Hofmann diesen Einwand gegen die christliche Lehre von der Versöhnung geltend machte und das stellvertretende Strafleiden Christi leugnete, entgegnete Theodosius Harnack sehr richtig: „Wenn ihr [der Versöhnungslehre des lutherischen Bekenntnisses] das zum Vorwurf gereichen sollte, daß sie mit dem Begriffe der Satisfaktion einer juristischen Betrachtungs-

weise der Weltversöhnung Eingang verstattet habe, so fällt dieser Vorwurf, soweit er begründet ist, auf die Schrift zurück. . . . Die Darstellung unserer Symbole kann darum nur beseitigt werden, nachdem vorher aus der Schrift die Begriffe der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes, des Gesetzes und des Gewissens, der Schuld, der Strafe und des Gerichtes, des Mittlers, des Lösegeldes, der Zurechnung beseitigt worden sind.“ (Das Bekenntnis d. luth. K. v. d. Versöhnung usw. Erl. 1857, S. 139.) So steht es wirklich. Nach der Heiligen Schrift ist die Weltversöhnung durchaus juridisch vor sich gegangen. Juridisch ist ihre Voraussetzung, nämlich die Forderung des Gesetzes an die Menschen (Matth. 22: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn“) und der Fluch des Gesetzes, der die Übertreter trifft (Gal. 3, 10). Juridisch ist die Unterstellung Christi unter das den Menschen gegebene Gesetz, weil Christus für seine Person der Herr des Gesetzes war (Matth. 12, 8). Juridisch ist die Übertragung unserer Schuld und Strafe auf Christum, weil Christus von keiner Sünde wußte (2 Kor. 5, 21). Juridisch ist die Strafvollstreckung, weil der Gerechte für die Ungerechten litt (1 Petr. 3, 18). Gott sei Dank, daß bisher alles rein juridisch zugegangen ist; denn nun geht es rein juridisch weiter. Nun rechnet Gott rein juridisch der ganzen Menschenwelt ihre Sünden nicht zu (2 Kor. 5, 19), sondern spricht sie gerecht (Röm. 5, 18; 4, 25), und so werden wir rein juridisch durch den Glauben ohne des Gesetzes Werke vor Gott gerecht (Röm. 3, 28). Wer den rein „juridischen“ Charakter der Versöhnung und der Rechtfertigung beiseiteschieben und dafür den sogenannten „ethischen Charakter“, das heißt, die menschliche Moral, die menschliche Besserung, in die Versöhnung mit Gott mischen will, der stößt damit das ganze Christentum um und läßt die Menschen nicht zur Versöhnung mit Gott kommen.

**Alle Kritiker der Versöhnung, die durch Christum geschehen ist,  
widerlegen sich selbst.**

Wenn ein Mensch Gott kritisiert, so kann er gewiß sein, daß er — der Kritiker — ein großer Tor ist. So erweist sich auch die Kritik der göttlichen Versöhnungsmethode als töricht, wenn wir auf den Erfolg der menschlichen Substitute sehen. Alle Substitute, die man für die Erlösung, die durch Christum geschehen ist, einsetzt, sind praktisch unbrauchbar, bringen kein einziges Gewissen zur Ruhe. Das Schuldbewußtsein im Herzen des Menschen ist eine furchtbare Realität. Es ist eine von Gott ins Herz geschriebene Anlageschrift, hinter der die ganze Wucht der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit steht; 1 Petr. 1, 16: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig.“ Die Rocky Mountains haben ihr Dasein durch die göttliche Allmacht, das Schuldbewußtsein der sündigen Menschen durch die Wucht der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit. Das Schuldbewußtsein ist nicht abhängig von dem Willen des Menschen. Freilich ist nach dem Sündenfall das Gewissen des Menschen getrübt.



Erst am Jüngsten Tage wird die Empfindung der Schuld vollkommen sein, wenn der Schrei ertönt: Ihr Berge, fallet über uns, und ihr Hügel, decket uns und verberget uns vor dem Angesicht dessen, der auf dem Stuhl sitzt, und vor dem Zorn des Lammes! (Luk. 23; Offenb. 6; Hos. 10.) Aber die Schuldschrift steht schon jetzt in diesem Leben von Gottes Hand im Herzen des Menschen geschrieben, und sie bleibt dort stehen, bis Gott selbst durch Wirkung des Glaubens an das Blut Christi diese Schuldschrift auslilgt. Gott muß sein Verdammungsurteil dadurch aus unserm Gewissen nehmen, daß er durch Wirkung des Glaubens an Christum sein Rechtfertigungsurteil an die Stelle des Verdammungsurteils setzt.

Daß alle Kritiker mit ihren menschlichen Substituten für die göttliche Versöhnung zuschanden werden, wollen wir uns an einigen Beispielen vor Augen führen. Wir sehen, daß solche Leute, die ihr ganzes Leben hindurch die stellvertretende Genugthuung Christi geleugnet und bekämpft haben, endlich in der Todesstunde, wenn ihr Gewissen aufwachte, ihre Zuflucht einzig und allein zu dem Blute Christi, das heißt, zur stellvertretenden Genugthuung Christi, genommen haben. Der Arminianer Grotius († 1645), der in seinem Leben die Lehre leugnete, daß Christus der göttlichen Gerechtigkeit an Stelle der Menschen genuggetan habe, und Christi Tod nur als Strafegempel und Schreckmittel gelten lassen wollte (Governmental Theory), ist auf die lutherische, das heißt, auf die Schriftlehre von der Versöhnung unter der Seelsorge des lutherischen Theologen Joh. Quistorp sen. († 1648) gestorben. So berichtet Trench in *The Parables of Our Lord* zu Luk. 18, 9—14. Horace Bushnell († 1876), Vertreter der "Moral Influence Theory", stirbt mit den Worten: "O Lord Jesus, I trust for mercy only in the shed blood that Thou didst offer on Calvary." Ritschl († 1889), der in seinem Leben Paul Gerhards Lied „O Haupt voll Blut und Wunden" als Gottes unwürdig kritisiert hatte, ließ sich auf seinem Sterbebett von seinem Sohn die beiden letzten Verse dieses Liedes vorlesen: „Wenn ich einmal soll scheiden" usw., und: „Erscheine mir zum Schilde" usw. Vgl. Strong, *Syst. Theol.*, p. 739 sq. Herzog Georg von Sachsen († 1539), ein wütender Feind der Reformation und Bekämpfer Luthers, redete gern von der „Wittenberger Rehergrube". Aber sein Bekenntnis auf dem Sterbebett lautet: „Ei, so hilf du mir, du treuer Heiland, Jesu Christe! Erbarme dich über mich und mache mich selig durch dein bitter Leiden und Sterben!" So steht es: alles, was an die Stelle der stellvertretenden Genugthuung gesetzt wird, ist praktisch unbrauchbar. Praktisch brauchbar ist nur dies eine:

Christi Blut und Gerechtigkeit,  
Das ist mein Schmutz und Ehrenkleid;  
Damit will ich vor Gott bestehn,  
Wenn ich zum Himmel werd' eingehn.

Alles andere tröstet nicht, sondern treibt schließlich zur Verzweiflung. Alles menschliche Tun und alles menschliche Argumentieren ist vergeblich

der Tatsache des Zornes Gottes gegenüber. Wir sind mit Gott versöhnt allein durch das, was Christus an unserer Stelle tat und litt. Gott verleihe aus Gnaden, daß wir uns daran in einsältigem Glauben halten! Wir beten mit unsern Vätern (Vied 90, 8):

Endlich, wenn des Todes Grauen  
Alles Wissen von mir treibt,  
So laß meine Augen schauen  
Diesen Trost, der ewig bleibt:  
Jesu Leiden, Kreuz und Pein  
Soll mein letztes Wissen sein.

(Schluß folgt.)

## Rom zur Zeit der Romfahrt Luthers.

(Schluß.)

Eher noch als über ihre Unzucht entrüstete man sich über die Habsucht der Pfaffheit, die selbst bei Leichenbegängnissen in heftigen Kämpfen um die Herzen und Kleider aufs widerlichste in Erscheinung trat, und über die greulichen Blasphemien, die sich so viele römische Priester wider Gott, die Madonna und die Heiligen erlaubten. [Nach Stevenson nr. 1287 galten Blasphemie und Sodomie noch 1555 in Rom für durchaus entschuldbare Vergehen.] Der Admiral Philipp von Burgund, der im Frühjahr 1509 längere Zeit in Rom weilte, meinte höchst charakteristisch, die Heiden lebten keuscher und unschuldiger als diese Menschen, die jetzt den christlichen Völkern die Gesetze der Religion vorschrieben. Er erzählt, daß in seiner Gegenwart selbst die „ersten Kardinäle“ Ostern 1509 bei der Vorzeigung der Reliquien in St. Peter die unanständigsten Wiße sich erlaubt hätten. Denn nichts sei diesen Leuten heilig als das Geld, und was man nicht einmal nennen dürfe. Wenn aber jemand der Kurtisanen und insbesondere der Niederländer gedachte, die in Rom als Lohn für ihre Arbeit das Priestertum gewannen, da pflegte er auszuspußen. Denn er wußte, durch was für Dienste sie die Gunst jener allerheiligsten und ehrwürdigsten Personen in der Regel erwarben. Ähnlich äußert sich Erasmus, der sich zur selben Zeit mehrfach in Rom aufhielt: „Ich habe mit meinen eigenen Ohren die abscheulichsten Blasphemien gegen Christus und seine Apostel vernommen. Viele Bekannte von mir haben Priester der Kurie selbst bei der Messe horrende Worte so laut aussprechen hören, daß die Umstehenden es hören konnten.“ Im Original lauten die Worte Erasmus': „Ibidem multos novi, qui commemorabant se dicta horrenda audisse a quibusdam sacerdotibus aulae Pontificiae ministris idque in ipsa missa tam clare, ut ea vox ad multorum aures pervenerit. . . . At ego Romae his auribus audiavi abominandis blasphemiiis debacchantes in Christum et in illius apostolos idque multis mecum audientibus et quidem



impune. . . . Ego, cum essem Romae, non omnes reperi aequae sincere credentes.“ (Opp. 1, 1382; Böhmer, 111.)

Die Frechheit der Lasterer beweist schon, daß es dabei sich nicht bloß um eine üble Angewohnheit handelte, wie heute noch in manchen Gegenden Toskanas, sondern um Äußerungen frivolen Unglaubens. Erasmus behauptet denn auch alles Ernstes, daß er in Rom auf ausgesprochenen Unglauben gestoßen sei, und ein ungenannter Kurtisane vom Niederrhein erklärt geradezu die Kurie für eine Schule des bezitierten Unglaubens und Epikuräismus. Daneben huldigten auch die Alexiker ausgiebig der Magie und allem möglichen andern wüsten Überglauben. Die Astrologie vollends war geradezu Mode. Sie zählte zu ihren Adepten selbst den Papst und einige der Kardinäle. Scribonio, der Astrolog des sonst so sparsamen Julius, bezog aus kirchlichen Pfändern schließlich ein Einkommen von 12,000 Dukaten, und seine Kollegen, die den Kardinal Farnese bedienten, wurden, später wenigstens, sogar noch reichlicher mit Pfändern belohnt.

Wie mit der öffentlichen Sittlichkeit, so war es auch mit der öffentlichen Sicherheit nicht gerade ideal bestellt. Obgleich der capitano bargello des Papstes Niccolo de Fieschi, wie auch Luther rühmt, ein trefflich hart Regiment hielt und die Zustände ganz unvergleichlich besser waren als unter Innozenz VIII., kamen doch Mord und Raub immer noch vor. Denn die Zahl der Bettler und Landstreicher war erstaunlich groß. Die ersteren „arbeiteten“ vor allem in den Kirchen und waren so dreist und zudringlich, daß sie unter Umständen sogar die Priester bei der Messe und den kanonischen Stundengebeten belästigten.

Daß in Rom damals das kirchliche und religiöse Leben geblüht habe, wird man nach alledem von vornherein nicht erwarten. Aber die Wirklichkeit übertrifft doch noch alle Befürchtungen. Die Zahl der Alexiker war sehr groß, aber die Gottesdienste unglaublich vernachlässigt. Die alten Stifts- und Kollegiatkirchen waren zum Teil in Kommende gegeben oder sonst so verwahrlost, daß eine stiftische Hausordnung an ihnen nicht mehr bestand. Es fand daher nicht einmal in den altberühmten Patriarchalkirchen, wie S. Maria Maggiore, S. Giovanni im Lateran, S. Pietro, Sonntags regelmäßig ein Hochamt statt. Auch der Chordienst wurde nicht mehr statutengemäß gehalten, da viele der Stifts- und Domherren sich einfach dieser Verpflichtung entzogen. Das Sakrament wurde selbst in der österlichen Zeit nicht überall ordnungsgemäß gereicht, und vollends gepredigt wurde nur in der Advents- und Fastenzeit und auch dann bloß von den Bettelmönchen. Daß ein Weltpriester die Kanzel bestieg, war noch 1538 etwas so Unerhörtes, daß die ganze Stadt darüber in Bewegung geriet, als die Jesuiten zu predigen anhuben.

Schlimmer war, daß „sehr viele Priester“, wie Papst Paul III. erklärte, „nicht Messe zu lesen verstanden — quamplures presbyteri legere nesciunt missas“. Es ist nicht ausgeschlossen, daß man bei

„legere“ buchstäblich an die Kunst des Lesens zu denken hat; denn auch Caström bezeugt: „Im templum Ludovici hab' ich [1546] einen Pfaffen am Altar Meß halten sehen und gehört, daß er nicht recht lesen konnte, wellichs denn unter Mönchen und Pfaffen in Italia gar gemein ist.“

Dazu kam noch, daß es selbst in St. Peter bei den Gottesdiensten zum Ärgernis der Fremden so überaus unerbaulich und unwürdig zging. Denn da die Kleriker keinerlei Interesse an dem Kultus hatten, so gaben sie sich auch keine Mühe, den Gottesdienst feierlich zu gestalten, ließen die gottesdienstlichen Geräte, Gefäße, Gewänder und Paramente verwahrlosen und zum Teil sogar, weil sie die Einkünfte der Fabriken lieber für sich selber verwandten, die kirchlichen Gebäude verfallen. Danach wundert man sich nicht, daß auch die alten Verordnungen über die klerikale Lebensführung gröblich mißachtet wurden. Die meisten Kleriker schämten sich, die geistliche Tracht und Tonsur zu tragen. „Sie wollten lieber für Weltleute gelten als für Geistliche.“ Ebenso vergessen war die Verpflichtung zum Breviergebet, das Gebot, täglich Messe zu lesen, regelmäßig zu beichten und zu kommunizieren und die kirchlichen Fasttage zu beobachten. Viele suchten diesen unangenehmen Lasten sich von vornherein dadurch zu entziehen, daß sie die Priesterweihe mit oder ohne päpstlichen Dispens möglichst hinausschoben.

Indes das markanteste Symptom für den Tiefstand des kirchlichen Lebens war der Verfall der klösterlichen Institute. Von den berühmten zwanzig Benediktinerklöstern der Stadt waren nur sehr wenige noch übrig, und diese wenigen und die später hinzugekommenen waren zum Teil, wie z. B. San Lorenzo fuori le mura, San Saba, Trefontane, in Kommende gegeben, zum Teil, wie die Pilgerkirche S. Sebastiano an der Via Appia, völlig oder fast völlig verlassen. Stärker besetzt waren anscheinend nur das Hauptkloster der Olivetaner, S. Francesca Romana und S. Paolo fuori le mura, das seit 1425 den Mönchen von der Kongregation der heiligen Justina gehörte. Besser hatten die alten reichen Frauenklöster die Stürme der Jahrhunderte überdauert. Aber es ging in ihnen vermutlich nicht viel klösterlicher zu als in den andern Anstalten dieser Art in Italien, die Contarini kurzweg als Freudenhäuser charakterisiert, denn sonst hätte man sie nach dem Tridentinum nicht fast alle geschlossen oder aufgehoben. Angesehener und zahlreicher waren auch in der Ewigen Stadt damals die Konvente der Bettelorden und der andern seit dem Hochmittelalter neu entstandenen monastischen Verbände. Sehr stark vertreten waren namentlich die Franziskaner, die Dominikaner und die Hieronymiten. Aber auch die Augustinereremiten besaßen zwei größere Männerkonvente und etliche kleinere Frauenklöster. Ihr Hauptkloster, S. Agostino, zählte statutengemäß immer vierzig Köpfe, und der zu der lombardischen Kongregation gehörige Konvent S. Maria del Popolo war sogar noch größer. Denn er erfreute sich der ganz besonderen Gunst der Päpste aus den Häusern Riario und Rovere.



Daß auch die Frati nicht mehr auf der Höhe standen, beweisen schon die vielen Reformversuche, die von den Orden selbst angeregt wurden. Sie leisteten aber doch wenigstens noch etwas für die Allgemeinheit: sie hörten Beichte und sie predigten. Freilich gaben auch sie dabei sogar auf der Kanzel, wie das Beispiel des berühmtesten römischen Predigers jener Tage, des sonst so trefflichen Egidio Canisio, zeigt, dem Geist der Zeit oft über alle Maßen nach. Und dazu fehlte es doch auch unter ihnen nicht an sehr fragwürdigen Existenzen. Es genügt, an den bekannten Spaßmacher Leos X., den Franziskaner Fra Mariano, zu erinnern, der damals schon in Rom seine unglaublichen Scherze, selbst in Gesellschaft von Prostituierten, zum besten gab. Wenn Mönche, die noch ihrem Orden angehörten, solche Dinge, soviel wir wissen, ungestraft sich erlauben durften, was konnte man da erst von den zahlreichen Apostaten erwarten, die unter irgendeinem Vorwand sich von der Regel hatten dispensieren lassen und auch in der Ewigen Stadt damals in Scharen herumlungerten? [Noch im Jahre 1558 wurden bei einer nächtlichen Razzia am 22. August etwa hundert „umherschweifende Mönche“ in Rom verhaftet. Am 3. September befanden sich mehr als zweihundert solcher Ehrenmänner in polizeilichem Gewahrsam. Pastor 6, p. 477.]

Diese Zustände am Vorort und Forum der katholischen Welt beweisen besser als alle Klagen der Zeitgenossen, in welcher unglaublichen Weise der Papst und die Kardinäle ihre kirchlichen und religiösen Pflichten vernachlässigten. In der That, die einzige kirchliche „Pflicht“, die sie alle ganz ernst nahmen, waren die finanziellen Geschäfte, die mit Pfründen, Ablässen, Legitimation von Unehelichen, Dispensen und Gnaden aller Art sich machen ließen. Denn diesen Geschäften verdankten sie nicht zuletzt den ungeheuren Reichtum, dessen sie sich alle erfreuten. Der venetianische Botschafter Domenico Trevisano berechnet im April 1510 das Gesamteinkommen der Kardinäle [es gab, Ende 1510, Anfang 1511, 33 Kardinäle; die Mehrzahl, 17, waren Kreaturen Alexanders VI.] auf etwa 550,000 Dukaten; das ergäbe auf die Person etwa 18,000 Dukaten. Aber einige bezogen notorisch mehr. Sisto Gara della Rovere wird z. B. auf 30,000 Dukaten geschätzt, Leonardo Grosso della Rovere auf 20,000, Galeotto della Rovere auf 40,000 bis 45,000, Luigi d'Aragona auf 24,000, Sanseverino auf 26,000. Diese gewaltigen Summen erlossen zum größten Teile aus Bistümern, Abteien und andern kirchlichen Benefizien, welche die hohen Herren niemals in ihrem Leben zu Gesicht bekommen hatten. So hatte z. B. der Kardinal Oliviero Carafa ein Bistum in Spanien, das ihm zusammen mit einer römischen Abtei 5000 Dukaten im Jahre eintrug, ferner eine Abtei in Otranto, die jährlich 4000 Dukaten abwarf. Spolito d'Este bezog von dem Bistum Erlau in Ungarn jährlich 12,000, von der Abtei Sarzana 2000, von der Abtei Pomposa und von einer Abtei im Mailändischen je 800 Dukaten. Im ganzen belief sich der Ertrag seiner Pfründen, als er starb, jährlich auf 23,700 Dukaten. Der heutige Geldwert des

Dufatens ist leider bisher nicht zweifelsfrei festgestellt. [Der Goldwert betrug 9.4 Mark. Daß der heutige Kurswert sich nicht berechnen lasse, behaupten Pogatscher in „Die Kultur“ (Wien) 2, S. 469; Buschin von Ebengreuth, „Münzkunde und Geldgeschäfte“, München 1904, S. 183 bis 192. Doch kann man wenigstens 40 bis 50 Mark ansetzen, \$9 bis \$12.] Beträgt er wirklich, wie neuerdings behauptet wird, 50 bis 60 Mark, so erhielt man für das Durchschnittseinkommen der Kardinalnäle 900,000 bis 1,080,000, für das angegebene Höchsteinkommen 2,250,000 bis 2,700,000 Mark. Aber diese Zahlen werden noch weit übertroffen von den entsprechenden Zahlen für die päpstlichen Einnahmen.

Der selbe Gewährsmann, dem wir die Nachrichten über die Gesamtbezüge des Kardinalkollegs verdanken, veranschlagt im Frühjahr 1510 das ordentliche Einkommen des Papstes auf 200,000 Dufaten = 10 bis 12 Millionen Mark, das außerordentliche, das ist, insbesondere die Bezüge aus Ablässen, kirchlichen Dispensen und Spesen aller Art, auf 150,000 Dufaten = 7,500,000 bis 8,000,000, insgesamt also 18 bis 20 Millionen Mark, „eine äußerst geringe Summe für die Stellung des Kirchenoberhauptes“, wie man [Pastor, der römische Historiker] neuerdings gemeint hat. Davon verbrauchte Julius für seinen Haushalt nur 48,000 Dufaten =  $2\frac{1}{2}$  bis  $2\frac{3}{4}$  Millionen Mark; das übrige wurde für wichtigere Dinge verwendet, Krieg, Politik, Festungs- und Prachtbauten, antike und moderne Kunst, aber niemals für spezifisch kirchliche und religiöse Zwecke und Unternehmungen; denn der äußere splendor ecclesiae, für den Julius allerdings sehr viel tat, hat doch mit der Religion Jesu Christi gar nichts zu tun.

Man rühmt gerne die Opfer, welche diese hohen Herren für die Kunst und Wissenschaft gebracht hätten. Aber außer dem Papste kann man doch nur drei von ihnen nennen, die solchergestalt sich auszeichneten: Riario, Grimani und Medici. Riario protegierte Perugino, Peruzzi und Bramante. Er bestellte bei Raffael die Madonna di Loreto. Giovanni Medici, der spätere Leo X., sammelte vor allem Manuskripte und Antiken und pflegte nebenbei eifrig die Musik. Endlich Domenico Grimani hatte sein Absehen vornehmlich auf den Erwerb einer guten Bibliothek gerichtet. 8000 Bände brachte er nach und nach zusammen. Auf Handschriften war er förmlich veressen. Außerdem interessierte er sich auch für die niederländische Malerei. In seinem Palast befand sich schon zu der Zeit, als Luther in Rom weilte, eine ganz kleine Galerie von Gemälden von Memling, Hieronymus Bosch, Gerard von Holland, Albrecht Dürer und dem germanisierten Welschen Jacobo de' Barbari. Aber die übrigen Reverendissimi huldigten doch weit weniger lobenswerten Sports. Gonzaga und Cornaro waren Roués schlimmster Sorte, die den „Schatz der Kirche“ mit Dirnen verpraßten. Auch Ippolito d'Este war ein roher Wüstling, der vor den scheußlichsten Gewalttaten nicht zurückschröckte, um seine wilden Begierden zu sättigen. Und welch



geschmacklosen Luxus trieben doch auch die Besseren dieser Herren! Riario ließ sich z. B. bei jedem Ausgang von 400 Leuten zu Pferde begleiten, und ähnlich hielten es auch die andern. [Im Censimento von 1527 werden folgende Zahlen für die Dienerschaft der Kardinäle angeführt: Farnese 366, Cesarini 275, Orsini 200, del Monte 200, Gibò 192, Pucci 190, Ridolfi 180, Piccolomini 180, Cupis 150, Rangoni 150, Campegio 130, della Valle 130, Pisani 130, Armellini 130, Scaramuccio Tribulzio 103, Accolti 100, Endenboirt 100, Jacobacci 80, Cesi 80, Numalio 60, Cajetan 45, Egidio Canisio 35, Salviati 16, Agostino Tribulzio 40, der Papst 700; Summa: 3673 Personen.]

Soderini, der für einen Geizhagen schlimmster Sorte galt, schlief z. B. in einem weissenblauen Bett mit roten Vorhängen und rosarotem Betthimmel. In seinem Schlafzimmer fand man 12 silberne Teller, 12 silberne Schüsseln, 12 silberne Bestecke, 6 vergoldete Silbertassen, 4 silberne Salzfüßer, 2 silberne Schellen und Waschbecken, einen Becher aus Jaspis, mit Perlen und Edelsteinen eingelegt, einen Becher aus Chalzedon, zwei mit Perlen verzierte Schreibfedern, ein goldenes Parfümräucherwerkzeug, eine Brille mit silbernem Etui, zwei silberne Vasen, eine Tasse aus Jaspis usw. Auch Medici und andere Kardinäle hatten eine sehr feminin anmutende Vorliebe für kostbar gestickte und garnierte Betten aus grünem Taffet, Goldbrokat, „Rosa von Bologna“ und Seide in allen Farben, gestickte Maultierdecken aus roter Seide, goldgestickte und sammetne Portieren, silberne Rasierbecken, und was dergleichen reine Luxusartikel mehr waren. Kleider aber besaßen die Eminenzen bisweilen so viele und so bunte wie eine Theaterprinzessin [der Kardinal Fieschi hinterließ bei seinem Tode folgende Garderobe: 24 Sutanen von weissenblauer, rosaroter, rosinroter, hochroter, himmelblauer, türkisblauer Farbe, 14 weissenblaue, rote und rosarote Mäntel und Mantelketten, einen weissenblauen und einen rosaroten langen Reitrock, einen weissenblauen Reifemantel, 8 himmelblaue und weissenblaue Kardinalsröcke, einen weissenblauen Überrock mit weißem Pelzbesatz und roten Ärmeln, 7 Priester Röcke, 3 seidene Messgewänder usw.], und ihre Zimmer waren oft genau so dekoriert wie die Zimmer der — Imperia. Bei Medici z. B. war das eine ganz mit vergoldetem Leder ausgeschlagen, ein zweites mit karmosinroter Seide, ein drittes mit kostbarem Damast, ein viertes mit verschiedenfarbigem Samt. Daß in der Hofrangordnung Leo X. von 1514 der Wärter des päpstlichen Elefanten dem Rüstos der vatikanischen Bibliothek vorangeht, kennzeichnet den Geschmack und die Bildung dieser Herren sehr viel besser als das feile Lob der hungrigen Poeten, die gierig wie gefräßige Hunde um sie herumtrotten und herumwedelten.

Aber wer sie ganz kennen lernen will, der muß sie nicht nur in ihrer Häuslichkeit, sondern auch bei den Festen beobachten, die sie gaben und sich geben ließen, bei den Stiergefechten auf dem Platz vor dem Vatikan und auf der Piazza Navona, die in der Ewigen Stadt damals

mindestens eine ebenso große Rolle spielten wie heute in Spanien, bei den Karnevalsumzügen und Lustbarkeiten, an denen sie ganz ungeniert maskiert sich beteiligten [der Karneval dauerte immer sehr lang, 1508 z. B. zwei Monate], bei den theatralischen Aufführungen in ihren Palästen, zu denen sie ohne Scham bisweilen die allerunanständigsten Komödien sich aussuchten und selbst Dirnen als Zuschauer zuließen, und bei den glänzenden Banketts und Diners, auf denen sie sich mit Dirnen und Clowns von dem Kaliber Fra Marianos aufs köstlichste amüsierten. So seltsam es klingt, so wahr ist es doch: Dirnen und Clowns und — Geldgeschäfte interessierten sie in der Regel mehr als Verse, Antiken und moderne Kunstwerke, und der Schneider und der Koch waren für sie viel gewichtigere Personen als Michelangelo, Raffael, Bramante und die humanistischen Literaten, die in der Villa des Supplikenreferenten Johann Goriz auf dem Pincio oder in dem Palazzo der großen Lebenskünstlerin Imperia an der Engelsbrücke ihre Verse und Reden zum besten zu geben pflegten. (Böhmer, S. 109—118.)

Das war nach dem einstimmigen Urteil aller Zeitgenossen das Rom um 1511. Mit schwärmerischen Vorurteilen hatte sich Luther auf die Reise gemacht. Beim ersten Anblick der Stadt fiel er auf die Knie und rief: Sei mir gegrüßt, du heiliges Rom! Was er aber bald darauf mit eigenen Augen und Ohren in Rom sah und hörte, spottete seiner überschwenglichen, frommen Begeisterung. Und wie dann sein Urteil lautete, und anderes mehr über seine bedeutungsvolle Romreise finden unsere Leser in der bereits erwähnten September- und Oktobernummer der „Lehre und Behre“ vom vorigen Jahre. F. B.

---

## Literatur.

---

**Amerikanischer Kalender für deutsche Lutheraner auf das Jahr 1922 nach der Geburt unsers Herrn Jesu Christi.** Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 15 Cts.

Der von P. S. Weseloh besorgte vortreffliche Beseftoff dieses Kalenders bietet u. a. folgende Titel: „Zum neuen Jahr“ (Gedicht). „Kein'r Sünd' im alten Jahr gedenk', Ein gnadenreich' Neujahr uns schenk'!“ „Herrliche Frucht der Gemeindegemeinschaft“, „Die Toten“ [die Hieroglyphen] „stehen auf und legen Zeugnis ab für die Wahrheit der Heiligen Schrift“, „Treu bis in den Tod“ (die lutherischen Märtyrer der Ostseeländer), „Sehet zu, was ihr höret“ (eine zeitgemäße Warnung gegen *The Ladies' Home Journal*, das sich wiederholt zum Mundstück des Unglaubens gemacht hat), „Bibel und Loge“, „Sollen wir Deutsch-Amerikaner unsere deutsche Sprache aufgeben?“ Ganz besonders zeitgemäß ist auch der ausführlichere Artikel über „Unsere Synode auf Gottes großem Erntefelde“, der in der Erinnerung und Mahnung gipfelt: Uns hat Gott den lebendigen Samen seines Wortes geschenkt; darum sollen wir nun auch freudig und reichlich Arbeiter stellen, die diesen Samen in aller Welt ausstreuen. Gleich bei der Verteilung des Kalenders sollten unsere Pastoren auf diesen Artikel hinweisen. F. B.

**Lutheran Annual 1922.** Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 15 cts.

Was wir von dem Inhalt des deutschen Kalenders gesagt haben, gilt auch von dem von Prof. M. S. Sommer besorgten Beseftoff dieses seines englischen jüngeren



Bruders. In schöner Sprache bietet er ebenso interessante wie erbauliche und nützliche Artikel, kleinere und größere, wie z. B. folgende Titel zeigen: "Have You the Seeing Eye?" "There is Nothing Hid that shall Not be Known," "Religious Views of Great Scientists," "The Last Days of Sebastian Bach," "Business Laws in Daily Use." Beide Kalender sollen ja zunächst unsern Christenhäusern Dienste leisten; sie eignen sich aber auch vortrefflich zur ersten Pionierarbeit an Fremden. F. B.

**Proceedings of the Sixth Convention of the English District of the Synod of Missouri, Ohio, and Other States.** Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 45 cts.

Dieser Bericht legt wieder davon Zeugnis ab, daß auch unser Englischer Distrikt kräftig eintritt für die alte Lehre und Praxis der Missourisynode. In der Synodalrede Präses Kreinhebers, die in geschickter Weise Bezug nimmt insbesondere auf die berühmten Worte, in welchen Luther in Worms von seiner Stellung nicht weichen zu können erklärt, lesen wir u. a.: "Shall not this splendid exhibition of sublime courage on the part of the 'brave monk who made the popedom rock' be an inspiration to us, his followers, and imbue us with a like courageous spirit to take our stand for the *sola Scriptura*, and for the doctrines and the practise based upon the Word? The stand which an unflinching loyalty to this fundamental principle of Protestant Christianity compels us to take *both in matters of doctrine and practise* may not be one to gain popular approval and elicit popular acclaim. On the contrary, the doctrines we preach may be pronounced antiquated, and the practise upon which we insist may be stigmatized as narrow and bigoted. Because we refuse to cry 'peace, peace,' when there is no peace, we may be branded as disturbers of the peace. Because we oppose the unionistic spirit of the day, which ignores soundness and purity of doctrine to bring about external union, we may be criticized as lacking in charity. Because we refuse to countenance fellowship with organizations which are antichristian in character and whose tenets are subversive of the Christian faith, we may be told that our Church is too strict and is waging a battle in which it is facing certain defeat. But all this must not swerve us from unbending loyalty to the principle of the supremacy of the Scriptures. Rather we must courageously take our stand for the truth as revealed, with the faith and conviction that He who blessed the lone stand of the fearless monk at Wittenberg will not withhold His blessing, if only we are faithful to our trust." (42 f.) Diesen trefflichen Worten entsprechen auch die Erklärungen der Synode. So wurde z. B. beschloffen, einer Gemeinde den ernstlichen Rat zu erteilen "to show its desire to conform to the Word of God by passing a resolution to receive none as members of the church who are connected with antichristian lodges". (83.) Ferner lesen wir: "The laymen held a meeting and presented the following petition: 'Resolved that this District seek to rehabilitate the Christian day-school.' Your Committee recommends that the convention declare itself in full accord with the letter and spirit of this resolution, and commend our laymen for their interest and zeal in the matter.— Adopted." (86.) Gott segne und stärke unsere englischen Brüder in ihrer für die Zukunft unberechenbar bedeutungsvollen Arbeit! An ihrer unverbrüchlichen Treue in Lehre und Praxis hängt zum großen Teil das Wohl und Weh, wenn nicht des gesamten, so doch des amerikanischen Luthertums. F. B.

**Verhandlungen der dritten Jahresversammlung des Nord-Wisconsin-Distrikts der Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.** Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 23 Seiten. 13 Cts.

Daß von Dr. P. E. Krehmann auf dieser Distriktsversammlung vorgelegte Referat: „Der 46. Psalm, das Schutz- und Trutglied der lutherischen Kirche“ ist nur im Separatdruck, den wir ebenfalls in dieser Nummer kurz besprechen, zu haben. Die kurze Synodalrede nimmt Bezug auf Luthers Wort in Worms: „... ich kann nicht anders“ und bemerkt u. a.: „Für diese Standhaftigkeit Luthers danken wir Gott von ganzem Herzen. Wer zittert nicht bei dem Gedanken, daß Luther anstatt: 'So kann ich nicht widerrufen!' gesagt hätte: 'Ich widerrufe!'? Wer kann die schrecklichen Folgen auch nur ausdenken? Dagegen, welch unermeß-

licher Segen ist nicht durch dies standhafte Bekenntnis und Bleiben bei Gottes Wort über die ganze Welt gekommen! Gott hat sich zu seinem Wort und zu seinem treuen Zeugen bekant. Trotz alles Wütens und Tobens des Papstes und der Hölle ist die Stadt Gottes, die Kirche, wiederhergestellt und Millionen eine Zufluchtsstätte des Heils und der Seligkeit geworden. Denn „das Wort Gottes ist Gottes Weisheit, Gottes Kraft, Gottes Stärke, Gottes Gewalt und alles miteinander, was Gott ist“. (11, 2269.)“ Auf der Universität von Wisconsin studieren dem Bericht zufolge ungefähr 700 bis 800 lutherische Studenten, davon 200 bis 300 aus der Synodalkonferenz, von denen 150 unter der Seelsorge P. Hängschels stehen. Im Bericht des Schulkomitees heißt es: „Nach außen hin haben unsere Schulen in den letzten zwei Jahren Ruhe und Frieden gehabt. Während in andern Distrikten und Staaten viele Gesetzesvorlagen eingereicht und zum Teil auch passiert wurden, die die Existenz unserer Schulen bedrohen oder doch ihren christlichen Charakter gefährden, hat unsere Legislatur nichts zuwege gebracht, was unsern Schulen schädlich oder gefährlich wäre. Dafür wollen wir Gott danken, der seine Gnade so reichlich über uns hat walten lassen, und ihm auch die Zukunft befehlen. In der Zeit der Ruhe und des Friedens hat sich unser Schulwesen auch in erfreulicher Weise gehoben. Die Zahl der regelrechten Gemeindeschulen hat sich um drei vermehrt, indem die Pastoren aus Liebe zu Christo und seiner Sache sich neben ihren sonstigen Amtsgeschäften auch noch der Arbeit und Mühe in der Schule unterziehen. Einige Pastoren stehen jetzt mit ihren Gemeinden in Beratung und gedenken, nächsten Herbst eine volle Gemeindeschule zu eröffnen. Dieser Eifer ist lobenswert. Noch andere Pastoren sollten sich daran ein Beispiel nehmen. Die Gemeinden sollten aber auch um ihrer selbst und um des Pastors willen so bald als irgend möglich ihren schulehaltenden Pastoren wenigstens eine Lehrerin zur Seite stellen. Auch hat der Schulbesuch in den bestehenden Schulen nicht nur durchschnittlich, sondern durchweg zugenommen.“ Der große Mangel an männlichen Lehrkräften und an Lehrerinnen mit der nötigen Ausbildung für die eigentümliche Arbeit in einer christlichen Gemeindeschule wird als „der Hauptschaden“ des Distrikts bezeichnet. Angenommen wurde die vom Schulkomitee gemachte Empfehlung, „dem großen Mangel an geschulten männlichen Lehrkräften und unzulänglich ausgebildeten Lehrerinnen so abzuwehren, daß wir uns bestrengen, mehr Studenten auf unsere Lehranstalten, sonderlich auf unsere Lehrerseminare, zu schicken; ferner, daß wir auch dafür sorgen, daß die Lehrerinnen, die jetzt als Ersatz dienen und auch in Zukunft noch dienen werden, weiter ausgebildet werden; und endlich, daß wir zu diesem Zweck in einer zentral und passend gelegenen Stadt ein Institut oder einen Sommerkursus von etwa drei Wochen einrichten, in dem Lehrerinnen ausgebildet oder weiter ausgebildet werden können, besonders was Religionsunterricht, die Handhabung christlicher Zucht, Methode und andere nötige Fächer betrifft“. Dieser Kursus soll im Sommer 1922 eröffnet werden.

F. B.

**Der 46. Psalm.** Das Schutz- und Trutzlied der lutherischen Kirche. Referat, vorgetragen vor der Synode des Nord-Wisconsin-Distrikts und auf dessen Beschluß dem Druck übergeben von P. C. Kreymann, Ph. D., B. D. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 51 Seiten. 25 Cts.

Diese schwungvolle Arbeit stellt den 46. Psalm hinein in die Geschichte der Kirche, entfaltet die Wahrheiten desselben und zeigt, wie sie sich zu allen Zeiten, insonderheit auch an Luther und der lutherischen Kirche erfüllt und bewährt haben. Über die genaue Entstehungszeit des Reformationsliedes „Ein' feste Burg ist unser Gott“, in welchem Luther den 46. Psalm reproduziert hat, bemerkt der Referent: „Hat darum Luthers sich veranlaßt gesehen, die Entstehung des Liedes „Ein' feste Burg“ zwischen 1526 und Frühjahr 1528 anzusetzen, ohne eine besondere Gelegenheit zu finden, die den Anstoß zu dieser Dichtung in diesem Zeitraum gegeben haben mag (S. u. W., Jan. 1921, 18), so stehen wir nicht an, als die wahrscheinlichste Zeit der Verfassung die zehnte Wiederkehr des Jahrestages anzusetzen, an dem Luther einst die Thesen anschlug.“ Daß Luther dieser zehnten Wiederkehr des Thesenanschlags besonders gedacht hat, dafür zitiert der Referent das Schreiben Luthers vom 1. November an Amsdorf: „Es ist ein Trost, den wir dem wütenden Satan entgegensehen, nämlich, daß wir wenigstens das Wort Gottes haben, um die Seelen derer zu erhalten, die da glauben, wie sehr er auch die Leiber verschlingen mag. Darum mögest du uns den Brüdern und dir selbst empfehlen, daß ihr für uns betet, daß wir die Hand des Herrn tapfer leiden und des Satans Macht und List



überwinden, sei es durch den Tod oder durch das Leben, Amen. Wittenberg, am Tage Aller Heiligen, im zehnten Jahre nachdem der Ublatz zu Boden getreten ist, zu dessen Angedenken wir zu dieser Stunde trinken, nach beiden Seiten hin getröstet." (St. L. XXI a, 1028. 1029.) F. B.

**Wie ermuntert die Schrift zur Wohltätigkeit an der Hand verschiedener Sprüche?** Herausgegeben von der Luth. Wohltätigkeitskonferenz innerhalb der Synodalkonferenz. Lutheran Deaconess Home, 2916 Fairfield Ave., Fort Wayne, Ind. 5 Cts.

Dies kurze Referat stellt die Sache in das rechte theologische Licht. Gezeigt wird, daß die Verwalter der Wohltätigkeit ein gutes Gerücht haben und voll Heiligen Geistes und voll Weisheit sein sollen. Der Referent (wohl Prof. Meyer von Baumatoja) weiß, was rechte gute Werke sind und wie sie erzeugt werden. Wie er die Sache behandelt, zeigen folgende Auszüge: „Unsere christliche Wohltätigkeit ist von anderer Art [als die der Weltkinder und Logen]; sie ruht auf einer ganz andern Grundlage. Unser Christentum wurzelt in dem Glauben an die größte Wohltat der Weltgeschichte, daß Gott in reiner Liebe, aus unverbinderter Barmherzigkeit, uns verlorne und verdammte Sünder durch das Opfer seines Sohnes erlöst hat. Dieser Glaube macht uns zu Gottes Kindern und erzeugt in uns denselben Sinn. Wie der Vater im Himmel barmherzig ist, so haben wir aus seiner im Glauben genossenen Barmherzigkeit auch die Barmherzigkeit in unser Wesen aufgenommen und sind ihm nach barmherzig geworden. Aus diesem Sinn, der allerdings immer noch gegen den angeborenen sündlichen Sinn zu kämpfen hat, fließt die christliche Wohltätigkeit. Diesen Sinn wirkt, stärkt und erhält allein der Heilige Geist. Wo darum der Heilige Geist nicht ist, da kann auch die christliche Wohltätigkeit nicht recht geleitet und verwaltet werden.“ — „Es ist eine Erfahrung, daß Arbeit, die man regelmäßig verrichtet, einem so zur Gewohnheit wird, daß man sie schließlich ohne besondere Aufmerksamkeit rein mechanisch ausübt. Dazu kommt, daß man infolge der Übung und der dadurch erlangten größeren Fertigkeit nach und nach mehr Gewicht auf die Form als auf den Inhalt legt. Die Form gelingt immer leichter und besser, und man lernt, sich mit der Form zu begnügen. Die Arbeit veräußerlicht und verflacht. Das weiß jeder Prediger und Lehrer aus eigener Erfahrung. Wir haben immer über uns selbst zu wachen, daß wir Predigt und Katechese nicht rein handwerksmäßig betreiben. Eben diese Gefahr droht auch der berufsmäßigen Ausübung der Wohltätigkeit.“ — „Wenn wir die Wichtigkeit der organisierten Wohltätigkeit nun danach bestimmen, in welchem Verhältnis sie zu der Erreichung des Zieles [der Seligkeit] steht, so müssen wir sagen, daß sie neben andern Arbeiten verhältnismäßig unwichtig ist. An diesem Maßstab gemessen, ist z. B. die kleinste Anstalt, die der Ausbildung von Predigern und Lehrern dient, wichtiger als das größte Heim für Epileptische.“ — „Wer nun zu seiner Arbeit innerlich falsch steht, wer über seine eigene Arbeit und ihren Platz im Werk des Reiches Gottes und über ihr Verhältnis zu andern Werken des Evangeliums das gesunde Urteil verloren hat, der kann seine Arbeit gar nicht recht verrichten. Aus seiner falschen Auffassung geht auch ein falsches Handeln hervor. Da hilft denn aller Eifer nicht, er schädigt das Werk der Kirche im ganzen und schädigt dadurch mit Notwendigkeit sein eigenes Werk im besondern, das eben nur dann gedeihen kann, wenn es in das ganze Werk richtig eingereiht ist, und wenn das Ganze gedeiht. Es mag der Schade nicht augenblicklich zutage treten, ist aber nichtsdestoweniger vorhanden und wirksam.“ — „Gottgeschenkte Weisheit erfordert es auch, wie der Referent zum Schluß zeigt, damit einerseits der Empfänger der Wohltat merkt, daß nicht die Vinderung seiner Not, sondern das Heil seiner Seele die Hauptsache ist, und andererseits beim Wohltäter die rechten christlichen Motive angeregt und in Tätigkeit gesetzt werden.“ F. B.

**Faith-Cure.** The Practise Sometimes Miscalled "Divine Healing." A study of its methods and an appraisal of its claims. By Th. Graebner. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 10 cts.

„Macht dieses Leben reich und schön, kein Jenseits gibt's, kein Wiedersehn!“ „Den Himmel überlasse man den Engeln und den Späken!“ „Das ethische und soziale Wohl ist die Hauptaufgabe des Menschen.“ „Wir suchen den Himmel hier auf Erden, nicht in den Wolken“ — das sind Gedanken, wie sie nun schon lange offen verkündigt werden von den Sozialisten, den Säkularisten, der Ethischen Ge-

sellschaft und andern antichristlichen Kulturen und Gesellschaften der Neuzeit. Und daß auch in der modernen Christenheit diese Diesseitigkeitsgesinnung um sich greift, dafür liefert die „kirchliche“ Tätigkeit der Sekten immer neue Belege. Man denke nur an die Interchurch World Movement vom vorigen Jahre! Die grundlegenden Wahrheiten, daß das irdische Leben nicht Selbstzweck, sondern Vorbereitung für die lange Ewigkeit ist, und daß die christliche Kirche die eine große Aufgabe hat, verlorne und verdamnte Sünder der Hölle zu entreißen und durch die Predigt von der Versöhnung Christi ewig selig zu machen, werden je länger, je mehr in den Hintergrund gedrängt. Ihre eigentliche Aufgabe erblicken schon lange viele Kirchen nicht mehr in der Predigt des Evangeliums von der Vergebung der Sünden, sondern in allerlei äußerlichen Reformen, die den Zweck haben, hier auf Erden den ewigen Frieden und ein irdisches Paradies aufzurichten. Tatsächlich gibt sich damit aber die Kirche selber auf und sinkt herab zu einer säkularistischen Gesellschaft ohne Berechtigung, ohne Beruf, ohne Aufgabe und ohne Botschaft. Ein Symptom dieser weltlichen Gesinnung ist auch die gegenwärtig überall in der Christenheit grassierende Faith-Cure-Bewegung. Das wahre Glück suchen nämlich diese „Glaubensheiler“ und ihre Zünger ebenfalls nicht in der Erlösung von den geistlichen Übeln: Sünde, Mißglauben usw., sondern in der Befreiung von Krankheiten und leiblichen Schmerzen und von allerlei irdischen Leiden und Nöten. Der übel größtes ist ihnen nicht die Schuld, die Sündenschuld, sondern etwa ein lahmes Bein. Die große Frage ist ihnen nicht: Wie werde ich meine Sünde, mein böses Gewissen los, wie bekomme ich einen gnädigen Gott, wie werde ich sein liebes Kind und ein Erbe seiner Seligkeit? sondern: Wie kann ich mich dem Kreuz und Leiden dieser Zeit entziehen und das Leben hier auf Erden möglichst angenehm gestalten? Offenbar hat der Teufel auch mit der Heilerwut, die jetzt die Christenheit ergriffen hat, nichts anderes im Sinn, als die armen verlorenen Menschen abzulenken von dem Evangelium vom Sünderheiland, das doch allein sie retten und wahrhaft glücklich machen kann, hier zeitlich sowohl wie dort ewiglich. „Is not this entire healing craze“, sagt mit Recht Prof. Gräbner, „a trick of Satan to draw away people from the way of salvation?“ Das vorliegende Pamphlet, ein Abdruck von Artikeln, die im *Lutheran Witness* erschienen sind, ist darum ein überaus zeitgemäßes und sollte die weiteste Verbreitung finden.

F. B.

**Masonry vs. Christianity.** By *B. M. Holt*, Fargo, N. Dak. 12 Exemplare 15 Cts.; 100: \$1.00.

Dies Blättchen von vier Seiten bringt etliche Zitate aus den Berichten der Freimaurer, die zeigen, daß der Geist der Freimaurerei nicht bloß ein nichtchristlicher, sondern ein direkt antichristlicher ist. Etliche Stellen mögen hier Platz finden. *Proceedings Grand Lodge of Iowa, 1920*: „Thoughtful, observant craftsmen have noted the tendency on the part of not a few zealous, well-intentioned brothers to Christianize Masonry — more accurately, perhaps, to inject into the body of Masonry the virus of narrow sectarian doctrines and dogmas. Grand Masters, Correspondents, Special Committees, and Grand Orators have each and all taken a hand in this work. As we sense this movement, it is one that should be met by instant, avowed, and unwavering opposition of Masons everywhere.“ (p. 221.) „While the rabble with their thumb-worn creeds, Their large professions and their little deeds, Mingle in selfish strife, lo! Freedom weeps, Wrongs rule the land, and Justice sleeps.“ (p. 104.) — *Proceedings Grand Lodge Oklahoma, 1920*: „It would not be wise or tolerant to blend our own creed [Christianity] with Masonry, nor try to improve the Order by introducing any more of our creed [Christianity] into it, for we are not at liberty to exclude any man because of his religious belief.“ (p. 222.) „Whether Masonry started in the ‘beginning when the Word was with God and the Word was God,’ the Father, Son, and Holy Ghost being the three principal [Masonic] officers, or whether it started in the Garden of Eden, or at the building of King Solomon’s Temple, we now find it a great living organism,“ etc. (p. 251.) — *Proceedings Grand Lodge of Texas, 1907*: „We have in our lodges many Jews, and one of the best Grand Masters Texas ever had is and was a son of Abraham.“ (p. 52.) „As long as our lodges are the only place in which we can unitedly say there is a God ‘before whom we should all with reverence most humbly bow,’ and in which we are actually united in the bonds of fellowship and



love, so long should we keep from these parades [attending Christian Churches in a Masonic body] in which we pretend a unity which does not actually exist." (p. 7.) Man kann sich nur freuen, daß die Freimaurer sich ihrer antichristlichen Stellung immer mehr bewußt werden und auch anfangen, sich der Unwahrheit und Heuchelei zu schämen, die darin liegt, daß sie sich an christlichen Grundsteinlegungen usw. beteiligen. Sie beschämen damit zugleich manche Christen, die nicht den Mut haben, den Logen zu erklären, daß ihr Logentumt Gögendienst ist, mit dem eine christliche Gemeinde sich unmöglich beseden darf. Wie in der Missouriynode gegen die Logen gekämpft wird, davon zeugt u. a. auch folgender im *Atlantic Bulletin* mitgeteilter Beschluß der St. Johannisgemeinde zu Bloomfield, N. J.: "Inasmuch as we, the members of St. John's Ev. Luth. Church of Bloomfield, have been duly instructed from the Word of God regarding the unchristian character of the lodgery of our day, be it resolved that we do hereby renounce all lodgery and adopt the following by-law to Article III (on membership) of our constitution: Members of lodges shall not be admitted to membership. Any member of the congregation joining a lodge hereafter shall thereby have lost all rights and privileges of membership in the congregation." Dagegen scheint in der United Lutheran Church (Merger) das Logentum immer Kühner sein Haupt zu erheben. Der *Lutheran Sentinel* schreibt (1921, S. 47): "There are 194 (perhaps many more) pastors in the United Lutheran (Merger) Church who are (living) Masons." Berichtet wurde kürzlich auch, daß der Präsident der United Lutheran Church in Ohio ein Freimaurer sei.

Fr. B.

**Atlantic Bulletin.** Formerly *Zeuge und Anzeiger*, 116 Alburtis Ave., Corona, L. I., N. Y. 50 cts.; 25: \$6.00.

"*Zeuge und Anzeiger*", seit einer Reihe von Jahren ein deutsch-englisches Blatt, erscheint nun englisch separat als *Atlantic Bulletin* und deutsch separat als *German Edition Atlantic Bulletin*. Der "*Zeuge und Anzeiger*" und insonderheit auch sein Vorgänger, der von dem seligen P. Siefer herausgegebene "*Zeuge der Wahrheit*", hat der lutherischen Wahrheit, wie sie von unserer Synode vertreten wird, zumal im Osten unsers Landes, nicht geringe Dienste geleistet. Das Blatt steht jetzt in seinem 22. Jahrgang, und auch sein Name und Gewand sind wieder verwandelt worden: Geist und Gesinnung aber sind dieselben geblieben. Mögen ihm noch lange Jahre vergönnt sein, in der alten Weise der lutherischen Kirche dienen zu dürfen!

Fr. B.

**Catalog: Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 1921-1922.**

Auf 552 Seiten in kleinem Druck bringt dieser Katalog ein Verzeichnis aller deutschen und englischen Publikationen des Concordia Publishing House sowie auch zahlreicher anderer Bücher und Waren, die vom Concordia Publishing House bezogen werden können. Unser Agent schreibt: "We dress our Catalog in cheery attire in view of our cheerful hopes for the ensuing season. In fact, business, as far as we see it, seems to be on the up-turn. At least, let us hope so. Our prices will be found very much the same as those of 1920-1921." Wir kennen in den Vereinigten Staaten kein Verlagshaus, das sich, was Preis und Güte der Arbeit und Ware betrifft, mit dem Concordia Publishing House messen könnte. Die in diesem Katalog genannte *Concordia Triglotta* z. B. verträgt, was Typographie und Ausstattung betrifft, den Vergleich mit irgendeiner ähnlichen Publikation in der ganzen Welt, und was den Preis (\$10.00) betrifft, so wird dafür quantitativ mehr geboten als jetzt wohl irgendwo in den Vereinigten Staaten: 1551 Seiten mit mehr als 2523 Kolonnen und gegen 1,300,000 Worten, also etwa 1300 Worte für einen Cent! Dazu kommt noch, daß die vierte Leere Spalte das Buch so gut wie zu einem durchschossenen macht.

Fr. B.

**Christmas Seals.** Walther League Office, 3607 Vliet St., Milwaukee, Wis.

P. B. Maier, Sekretär der Waltherliga, schreibt uns mit Bezug auf diese Christmas Seals: "In order to provide ample funds to care for the increasing number of charity patients who are asking admission to the new Evangelical Lutheran Sanitarium at Wheat Ridge, Colo., the young people of the Walther League have taken over the campaign to dispose of more

than fifteen thousand dollars' worth of Christmas seals. They are appealing to the members of our Church, requesting that these attractive stickers be used not only on Christmas mail, but also on Christmas parcels in place of the customary 'fancy sticker.' The stamps are sold for a penny apiece and come in books of twenty-five. This year they are printed in an appealing shade of green, picturing the snow-covered hemlocks in the foreground with the white-peaked Rockies in the distance. In the center stands the new and magnificent pavilion, the 'monument of gratitude toward God,' which the young people are endeavoring to clear of all remaining indebtedness."

F. B.

**Auswahl aus Augustins „Confessiones“.** Herausgegeben von A. Kurfes. Verlag B. G. Teubners in Leipzig. 32 Seiten. 10 Gts.

Dr. Kurfes schreibt: „Dieses Bändchen, das zum erstenmal den Versuch wagt, auch christliche Literatur der Schule zugänglich zu machen, soll die Entwicklung der größten Persönlichkeit, die das christliche Altertum hervorgebracht hat, zu der Katholiken und Protestanten mit gleicher Hochachtung emporbliden, veranschaulichen — soweit das auf dem durch die heutigen Verhältnisse beschränkten Raume möglich ist — in einer Auswahl aus Augustinus' Selbstbiographie, die man mit Goethes Faust zusammengestellt hat. Die vorliegende Auswahl ist erprobt in einem im Sommer 1919 am Kaiserin-Augusta-Gymnasium zu Charlottenburg eingerichteten Lesekränzchen.“ Der gebotene Text besteht aus einer Auswahl aus allen zehn Büchern der *Confessiones*. Die Anmerkungen unter dem Texte beschränken sich auf das Sprachliche und dürften so ziemlich alles bieten, was dem Durchschnittsprüfmaner Schwierigkeiten machen könnte. Vorangeschickt ist neben einer kurzen Biographie Augustins eine Aussprache Harnacks über die *Confessiones*, in der er über Augustin urteilt, daß er schließlich „sein freies Streben der Autorität der Kirche zum Opfer“ gebracht habe.

F. B.

## Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

### I. Amerika.

**Aus der Synode.** Das *Atlantic Bulletin* meldet, daß der Atlantische Distrikt nun auch die Missionsarbeit in Vermont aufgenommen hat. Vermont war der einzige Staat, in dem bisher noch keiner unserer Reiseprediger tätig war. Am 16. Oktober wurde in Burlington, der größten Stadt des Staates, vor 33 Erwachsenen gepredigt. Auch in Barre und Montpelier wird die Arbeit aufgenommen werden. — Die Missionskasse des Kansas-Distrikts hatte letztes Jahr nicht über Geldmangel zu klagen, wohl aber „wurde die Arbeit auf dem Gebiet der Inneren Mission sehr durch den Mangel an Arbeitern gehindert. Auch Studenten konnten nicht in genügender Zahl zur Aushilfe erlangt werden, so daß manche Felder gegenwärtig unversorgt sind“. Der Kansas-Distrikt sprach es auch als seine Meinung aus, „daß mit dem Seminarbau in St. Louis nicht später als nächstes Frühjahr begonnen werden sollte“. — Das Concordia-College zu Edmonton, Provinz Alberta, Canada, ist am 31. Oktober eröffnet worden. Überrascht hat uns, daß die Anstalt mit 33 Schülern beginnen konnte. Die Zahl übersteigt beinahe um das Fünffache die Schülerzahl, mit der am 9. Dezember 1839 das erste College in Perry County, Mo., eröffnet wurde. Gott verleihe Gnade, daß in der Anstalt zu Edmonton in demselben Sinne gelehrt und gelernt werde, der in der Mutteranstalt zu Perry County herrschte! Dieser Sinn kommt besonders ergreifend in dem klassischen Lied zum Ausdruck, das P. D. G. Walther vor zweiundachtzig



Jahren für die Einweihungsfeier in Perry County dichtete. Das Lied ist mitgeteilt im „Lutheraner“ 1882, S. 155 f. Der dritte Vers lautet:

Komm herein, komm herein,  
Weih' dies Haus, o Jesu, ein!  
Hier soll alles dich allein  
Als den ein'gen Meister grüßen,  
Du allein sollst Herr hier sein,  
Alles liegt zu deinen Füßen;

Auch die Weisheit dieser Welt  
Soll dir Gold und Weihrauch bringen;  
Laß dein Lob, wenn dir's gefällt,  
Hier in allen Zungen klingen!  
Herr, du siehst ins Herz hinein,  
Weißt, was unser Wunsch, allein. —

Vor unserm Concordia-College zu St. Paul wurde am 30. Oktober ein Lutherdenkmal enthüllt zur Erinnerung daran, daß auch diese Anstalt dem Lauf des reinen Evangeliums dienen soll, wie es durch Luther in der Welt wieder auf den Leuchter gestellt wurde. Das Denkmal ist eine Nachbildung des Lutherstandbildes in Worms und ein Geschenk des Ehepaars Rubbert in Minneapolis. Bei dieser Gelegenheit redete Präses Pfotenhauer über Luthers Bedeutung auf dem Gebiet der christlichen Erziehung und P. Köpchen von der St. Lukasgemeinde in New York über Luther in Worms. Letzterer hielt auch einen Vortrag mit Lichtbildern über die Geschichte unserer Synode. F. P.

**Die geheimen Gesellschaften in unserm Lande.** Bekanntlich wurde gegen die geheime Gesellschaft des Ku-Klux-Klan von einer Anzahl Zeitungen wochenlang ein lebhafter Kampf geführt. Eine wahre Flut von Protesten wurde entfesselt, und auch der Kongreß wurde aufgefordert, schnell und mit aller Energie diese geheime Gesellschaft zu unterdrücken. Es ist aber geschehen, was wir von allem Anfang erwarteten. Eine hiesige Zeitung berichtet: „Die vom Kongreß gegen den Ku-Klux-Klan eingeleitete Untersuchung ist so gut wie eingestellt worden. Der damit beauftragte Ausschuß des Hauses hat beschlossen, keine weiteren Zeugenaussagen entgegenzunehmen. Damit wäre die für eine Reihe von Kongreßmitgliedern zum mindesten sehr unangenehme Sache glücklich aus der Welt geschafft. Die so weit stattgefundenen Ausschußverhandlungen und Zeugenverhöre waren eine klägliche Farce, vor allem die Vernehmung des Oberbonges des Geheimordens William J. Simmons. Auf dem Zeugenstand wußte er nicht genug von den edlen, die Menschheit beglückenden Zielen und Bestrebungen der Organisation zu erzählen, von dem selbstlosen, hundert Prozent reinen Patriotismus seiner Mitglieder und dem geselligen Charakter des Ordens. . . . Der Untersuchungsausschuß hat sich veranlaßt gefühlt, das weitere Zeugenverhör einzustellen. Es wird nun freilich darauf hingewiesen, daß das Justizdepartement eine selbständige Untersuchung eingeleitet habe, welche noch nicht abgeschlossen sei. Was diese zu bedeuten hat, das läßt sich aus dem Verlauf der vom Kongreß eingeleiteten Untersuchungen abnehmen. Die Sache wird auch hier zweifelsohne im Sand verlaufen. Es wird offen behauptet, daß eine ganze Anzahl Kongreßmitglieder Ku-Kluxer seien, ja, selbst hohe Regierungsbeamte denselben nicht fernständen. Man ist fast anzunehmen geneigt, daß das den Tatsachen entspricht; denn die Vertuschungsarbeit läßt sich anders kaum erklären.“ So weit der Bericht. Ob „eine ganze Anzahl Kongreßmitglieder Ku-Kluxer seien“, wissen wir nicht. Wir wissen aber, weil es zugestanden ist, daß die Majorität der Kongreßmitglieder Glieder geheimer Gesellschaften, namentlich Freimaurer, sind. Dem Untersuchungsausschuß konnte kaum entgehen, daß Gesetze gegen den Ku-Klux-Klan auch gegen die Freimaurer usw. verwendet werden könnten.

Der "Imperial Wizard of the Invisible Empire", W. J. Simmons, behauptete von allem Anfang an, daß sein Verband in dieselbe Klasse mit allen andern geheimen Gesellschaften, die man doch unbelästigt lasse, gehöre. Er sagte nach einem uns vorliegenden Zeitungsbericht: "I come to answer for the Klan all the published investigations which hold us in the light of rowdies, terrorists, bigots, instigators of racial hatred, and grafters. It has been said that we are opposed to the Jew, the negro, the Catholic, that we seek to build a great political machine, that we have designs on the National Government. All that we ask is a fair report of our replies to these charges. Every one of them is false. In the first place, we are a duly incorporated and chartered fraternal order under the laws of Georgia. We have taken the name of the Ku Klux Klan in honor of those noble citizens of the first invisible empire who saved the South from the grip of carpet-bag rule. In further perpetuation of their organization we wear ceremonial robes, just as your Odd-Fellow, your Mason, your Knight of Columbus has adopted a distinctive uniform. Our reason for being is to fill a real need of a society founded with Americanism as its guiding creed. In order to secure full-blooded citizens, we require that a man be a native-born Christian, owing no allegiance to any foreign political or spiritual ruler. Haven't we the right to make such a stipulation? If men do not care to conform to these requirements, let them stay out of the Klan. The Masons have certain rules of admission, so have the Knights of Columbus, so has every standard fraternal order. Why should we be attacked and branded as un-American merely because we choose to set such requirements? Has any one the authority to say that we shall throw our membership open to all men? Why don't the men who are talking against us attack the Masons for barring Jews or the Knights of Columbus for setting up a bar against Protestants?" Diese argumentatio ad hominem ist schwer zu widerlegen.

§. 8.

**Der Neo-Malthusianismus noch einmal.** Aus New York wird unter dem 20. Oktober gemeldet: „Das Problem der Geburtenkontrolle wird durch den Besuch Dr. Marie C. Stopes' von London in New York nationale Bedeutung erhalten. Die Leiterin des Birth Control Cult of the World wird in nächster Woche in New York eintreffen, am 27. Oktober dort einen Vortrag halten und zwei Tage später die Rückreise antreten. Die Einladung an die Befürworterin der Geburtenkontrolle ist von der Voluntary Parenthood League ausgegangen, deren Leiterin Frau Mary Ware Dennett ist. Sollte der Besuch der Doktorin sich als Erfolg erweisen, so sollen constructive birth control clinics überall in den Vereinigten Staaten errichtet werden, vorausgesetzt natürlich, daß die Behörden dagegen kein Verbot erlassen. Die Versammlung, in der der Gast aus London sprechen wird, findet unter dem Vorsitz Norman Hapgoods statt. Als Förderer der Geburtenkontrollbewegung werden genannt: Gelett Burgeß, Samuel Hopkins Adams, Frau W. J. Irwin, der Schriftsteller Theodore Dreiser, Frau Henry Villard, Albert De Silver, Jesse Lynch Williams, Frau Wallace Irwin, Frau Harold Stanton Blatch und viele andere. Das Eigentümliche an der Voluntary Parenthood League ist der Umstand, daß die Mehrzahl ihrer Mitglieder kinderlos ist.“ Im Vergleich mit diesen Weibern (und ihren gleichgesinnten Männern) sind die armen gefallenen Mädchen, die ohne Männer in New York landen und deshalb zurückgewiesen werden, wahre Heilige.

§. 8.



**Warnung vor "Jazz-Musik".** Bekannt sind Luthers Lobsprüche auf die Musik. Er sagt: „Die Erfahrung bezeugt, daß es allein die Musik ist, welche nach dem Worte Gottes mit Recht als die Herrin und Regentin der menschlichen Herzensbewegungen gepriesen werden sollte.“ (St. L. XIV, 429 f.) Natürlich meinte Luther gute Musik. Auch er kannte schon Musik, die den Menschen verderbt und vertiert. Er sagt, daß die Musik „im Laufe der Zeiten wie alles in den Dienst der üppigkeit und der Wollust gestellt worden ist“. (IV, 343.) Das trifft in hervorragendem Maße auf unsere Zeit zu. Einem tut das Herz weh, wenn man abends durch die Straßen geht und die Musik hört, die aus der Mehrzahl der Häuser vermittlest des Phonographen erschallt. Die Zeitungen brachten kürzlich die folgende Aussprache von Creatore: „Modern jazz music is worse than whisky; it is the music for barbarians; it is not good for the tired business man nor for anybody else; it will make pessimists out of optimists, and the women of America, who abolished whisky, wine, and beer, should abolish jazz, too, for it is worse and more harmful in its effects than drinking.“ Der Bericht sagt weiter: „Thus spake Creatore, noted bandmaster, in an address on 'Music and the Tired Business Man,' at the monthly luncheon of the Chamber of Commerce at Hotel Statler in St. Louis. 'The harsh discords have a tendency to transform cultured and refined people into temporary barbarians,' he continued, advocating a return to the 'real music,' such as the old masters conferred on a suffering world.“ Auch Christen sollten sich in bezug auf den Charakter der Musik, die in ihren Häusern zur Verwendung kommt, wohl vorsehen. F. P.

## II. Ausland.

**Deutschland.** Über eine schwache Feier des Revolutionstages in Berlin wird aus Berlin unter dem 10. November der amerikanischen Presse gemeldet: „Der dritte Jahrestag der deutschen Revolution, beziehungsweise der Errichtung der Republik, wurde am Mittwoch in Berlin nicht besonders gefeiert. Von dem ursprünglichen Plan, den ganzen Tag die Arbeit einzustellen, war schließlich abgesehen und dafür beschlossen worden, daß in allen Geschäften eine Pause von zehn Minuten gemacht werden sollte; auch die Untergrundbahn ließ den Verkehr fünf Minuten stillstehen. Einige Regierungsgebäude waren geschlossen; vereinzelte Gruppen marschierten mit roten Fahnen nach dem Lustgarten, wo sie Reden anhörten. Dagegen waren keinerlei Umzüge oder Massenversammlungen. Besprechungen des Tages in der Presse waren, soweit sie überhaupt erschienen, sehr farblos gehalten.“ Eine begeisterte Feier des Revolutionstages wäre auch in zu grellem Gegensatz gegen die Wirklichkeit getreten. Aus dem sozialistischen Lager selbst fehlt es nicht an Bekenntnissen, daß die Revolution nicht die erwartete „Freiheit“, sondern das gerade Gegenteil gebracht habe. Die harte Wirklichkeit verkündigt zu gewaltig die Tatsache, daß die Revolution gegen die eigenen bestehenden Regierungen eine Fremdherrschaft zur Folge gehabt hat, wodurch das deutsche Volk im eigenen Lande zu „Israel in Ägypten“ geworden ist. Die sozialistische Partei hatte Jahrzehnte hindurch eine erfolgreiche Propaganda getrieben durch den Hinweis auf die finanzielle Belastung, welche dem Volke durch ein starkes Heer erwachse. Neulich erklärte ein sozialistischer Führer, der eine Zeitlang Mitglied des sozialistischen Kabinetts war, daß die fremdländischen Besatzungstruppen dem deutschen Volke mehr



lofteten als die frühere Armee samt der Kriegsflotte. So scheint selbst im sozialistischen Lager die Erkenntnis aufzudämmern, daß die Revolution ein sehr unvorteilhafter Streich war. Einem „hochstehenden“ Sozialisten ahnte vor einigen Monaten sogar, daß in nicht zu ferner Zeit die sozialistische Partei die am meisten gehaßte Partei in Deutschland sein werde. F. P.

**England.** Der Führer der Sinn Feiner in Irland hat eine „Botschaft“ an den Papst gesandt, die fast wie eine Drohung klingt. Aus Dublin wird unter dem 21. Oktober gemeldet: „Camonn de Valera, Führer der Sinn Feiner, sandte am Donnerstag von Dublin aus eine Botschaft an Papst Benedikt, in der er auf den Depeschenaustausch zwischen dem Papst und König Georg vom Mittwoch aufmerksam macht und erklärt, das Volk Irlands hege die feste Zuversicht, daß der Papst sich durch das Telegramm König Georgs nicht zu der Annahme verleiten lassen werde, daß Irland der Stein des Anstoßes sei, und daß Irland dem britischen König Ergebenheit schulde. Die Unabhängigkeit Irlands ist durch die gesetzmäßig gewählten Vertreter des irischen Volks proklamiert und durch darauffolgende Volksabstimmungen ratifiziert worden. Der Streit zwischen Irland und Großbritannien ist dadurch entstanden, daß die Herrscher Großbritanniens versuchen, Irland ihren Willen aufzuzwingen und das irische Volk durch brutale Gewalt seiner Freiheit zu berauben.“ Der Papst ist in einer schwierigen Lage. Er will es weder mit den Irländern noch mit England verderben. Stellt er sich auf die Seite Englands, so könnte sich in Irland ein „Los von Rom“ anbahnen, wie dies aus slawischen Staaten berichtet wird. Stellt er sich auf die Seite Irlands, so könnte England seine jüngst eingerichtete Gesandtschaft beim Vatikan aufheben, auf die der Papst mit so großer Befriedigung hingewiesen hat. Was die Revolution in Irland betrifft, so ist sie, wie jede Revolution, eine Sünde gegen Gottes unverbrüchliche Ordnung, Röm. 13, 1 ff. Es wird daraus auch nichts Gutes für Irland kommen. Andererseits ist die Revolution eine Strafe für Englands falsches Spiel. England gab mit andern die Parole aus, daß es für die Freiheit der kleinen Völker in den Krieg ziehe. Hiernach hätte England Irland freigeben und, wenn nötig, bitten sollen, die Freiheit anzunehmen. Statt dessen erklärte der englische Premierminister, England könne Irland nicht freigeben, weil das Englands Weltherrschaft gefährden würde. F. P.

**Womit man sündigt, damit wird man gestraft.** Der *New York Herald* läßt sich die folgende Spezialdepesche aus Paris zusenden: „Die gegenseitige Bewunderung, welche in den Beziehungen zwischen Georges Clemenceau und Dr. Wellington Koo, dem Chinesischen Botschafter in Großbritannien, besonders hervortrat, hat endlich durch Ethnologen ihre Erklärung gefunden. Sie behaupten, daß des Tigers' mongolische Gesichtszüge daher rühren, daß Attilas tatarische Nachkommen in der Tat bis in das heutige französische Departement Vendée, woher die Familie Clemenceau ursprünglich stammt, vorgeedrungen seien. Eine der Horden Attilas zog nach dem Westen, wie Geschichtschreiber berichten, auf der Suche nach Goldschätzen, von denen Seefahrer, welche die spanische Küste erreicht hatten, zu erzählen wußten. Als sie bis in die Gegend gekommen waren, welche die ursprüngliche Heimat Clemenceaus ist, gaben sie die Hoffnung auf, die von ihnen gesuchten Reichtümer zu finden, und ließen sich dort nieder, angezogen von der Schönheit der französischen Eingebornen, um friedliche Ackerbauer zu



werden. Selbstverständlich heirateten sie Bembemädchen oder gingen wenigstens Verbindungen mit solchen ein. Diese Behauptung wird in vollem Maße aufrechterhalten durch die Tatsache, daß diejenigen, welche ihren Stammbaum durch die Jahrhunderte in dieselbe Gegend zurückführen können, ausgesprochen orientalische Gesichtszüge haben. Monsieur Clemenceau besitzt ein Duzend Doppelgänger, die von Fremden stets für den Expremier gehalten und als solcher begrüßt werden.“

**Australien.** Das Organ unserer australischen Schwesternsynode, *The Australian Lutheran*, bringt die Nachricht, daß Ende dieses Jahres fünfzehn Studenten ihre theologischen Studien im Concordia-Kollegium zu Adelaide vollenden und in den Dienst der Kirche eintreten werden. Wir teilen die Freude unserer Brüder, die sich in den Worten ausdrückt: "At the end of the year 15 young men will be available for active service. How eagerly some of our parishes are looking forward to having the vacant pastorate in their midst filled again! And how grateful we all should be that we have our Concordia in Adelaide, wherefrom we may draw new workers for the Lord's vineyard! Fifteen young men will be available. We dare to prophesy that there will be more calls than candidates." An diese freudige Nachricht schließt sich in derselben Nummer des Blattes ein herzbevegender Appell an die Gemeinden, für das kommende Schuljahr Schüler in vergrößerter Anzahl auf die Anstalt in Adelaide zu senden. Der Aufruf schließt mit den Worten: "There are yet six months before the new class will be enrolled. You have ample time to persuade your son to take up the work in the Lord's vineyard. Remember, 'The harvest truly is plenteous, but the laborers are few.'" Gott verleihe, daß dieser Aufruf unserer Brüder in Australien denselben Erfolg habe, den wir in Amerika dieses Jahr der Gnade Gottes in bezug auf die gesteigerte Frequenz unserer Lehranstalten verdanken!

J. P.

**Automobile und die Predigt des Evangeliums.** Unter dieser Überschrift lesen wir im *Australian Lutheran*: "Preachers of the Gospel should go about their business at once; they should go forth as men in haste who have not a minute to lose. The preaching of the Gospel is a most important business; in fact, it is the most urgent business of all. However important the business of merchants or doctors may be, the Lord's business is more important, more urgent by far. No time is to be lost in its execution. Doctors and merchants, however, could not possibly get on in the modern business world without the time-saving motor vehicles. The urgency of their business requires these means of rapid locomotion. They could not do half the business they are doing without these vehicles. The same applies to the business of preaching the Gospel. As a rule, a minister of the Gospel, who has a 'car' at his disposal can do twice and three times as much pastoral work as the man who is not so fortunate. For this reason a number of congregations in our Synod have placed cars at their pastors' disposal, and are paying for the up-keep of those cars. Thus they are combining motor vehicles and mission-work. They are not providing their pastor with a car just because other people have a car, but because the pastor requires that car much more urgently than any of his parishioners for the faithful and speedy execution of the Lord's command, 'Go ye into all the world and preach the Gospel to every creature.'"